Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

27.05.1940 (Nr. 143)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 25.7 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Geeren 6-8, Fernspr.: 54121. Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung: Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen: Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Geschäftsstellen: In Bremen: Am Geeren Nr. 6/8. Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86. Fernspr. 54121. In Oyte: Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 143 / 10. Jahrgang — Montag, 27. Mai 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Letzte verzweifelte Widerstandsversuche werden auf verengtem Kampfraum gebrochen

Calais in deutscher Hand

Churchill plant ein neues Athenia-Verbrechen

Militäranlagen an Englands Küste unter deutschen Fliegerbomben

Hafenanlagen von Zeebrügge, Ostende und Dünkirchen bombardiert — Der im Ofot-Fjord getroffene englische Flugzeugträger durch weitere Bombentreffer vernichtet

Führerhauptquartier, 26. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem unsere Truppen ihren Vormarsch auf Gravelines fortgesetzt hatten, fiel heute nach hartem Kampf auch Calais in unsere Hand.

Der Wehrmachtsbericht vom 26. Mai

Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In Flandern und im Artois setzten wir den konzentrischen Angriff gegen die eingeschlossenen feindlichen Armeen unter ständiger Verengung ihres Kampfraumes auf der ganzen Front fort. Der Feind leistet verschiedentlich noch zähen Widerstand. Um ihn rascher zu brechen, griff die Luftwaffe an vielen Stellen in den Erdkampf ein. An der belgisch-französischen Küste belegte die Luftwaffe erneut die Hafenanlagen von Zeebrügge, Ostende und Dünkirchen mit Bomben. In Ostende wurden ein Pulvermagazin und das Marinedepot durch Bombentreffer in Brand gesetzt, ein Transporter schwer beschädigt. In der Nacht vom 24. zum 25. Mai griff die Luftwaffe ferner zahlreiche Flugplätze im Osten und Südosten Englands unter guter Wirkung mit Bomben an. Im Seegebiet von Calais wurden zwei große Handelsschiffe mit je 5000 Tonnen, zwei kleinere Handelsschiffe und ein Kriegsschiff getroffen.

An der Südfront keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe setzte dort ihre Angriffe gegen Eisenbahnstrecken, Artilleriestellungen und Truppenansammlungen, besonders in den Wäldern, fort. Die Verluste des Gegners am 25. Mai betrugen insgesamt 50 Flugzeuge, davon wurden 19 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest wurde am Boden vernichtet. 11 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Im Raum von Narvik entbrannten ein großes Kriegsschiff sowie ein Kreuzer je einen schweren Treffer. Brandwirkung wurde beobachtet. Gestern sind weitere Gebirgsjäger zur Unterstützung der bei Narvik kämpfenden Truppen mit Fallschirm abgesprungen."

Englischer Flugzeugträger versenkt

Berlin, 27. Mai.

Am 25. Mai trugen deutsche Kampfflieger im Seegebiet vor Narvik einen weiteren großen Erfolg davon.

Nachdem bereits am 24. Mai ein feindlicher Flugzeugträger im Ofot-Fjord einen schweren Bombentreffer erhalten hatte, wurde dieses Schiff am 25. Mai vor Harstadt erneut durch drei Bomben, darunter eine Bombe schwersten Kalibers, getroffen. Infolge der sehr starken Beschädigung mußte der Flugzeugträger aufgegeben werden und ging unter.

Deutsches Schnellboot schoß ein Flugzeug ab

Berlin, 27. Mai.

Bei einem erneuten Vorstoß deutscher Schnellboote in das Seegebiet der französischen Kanalküste gelang es einem dieser Boote, ein feindliches Flugzeug abzuschießen.

Belgiens Regierung nach London geflüchtet

Kopenhagen, 27. Mai.

Reuter verbreitet folgende amtliche Meldung: Der belgische Ministerpräsident Pierlot ist in Begleitung anderer Kabinettsmitglieder am Sonnabend in London eingetroffen.

USA.-Bürger auf der Heimfahrt sollen torpediert werden

England möchte durch ein Attentat die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg ziehen — Dunkle Machenschaften von amerikanischer Seite enthüllt

Boston, 27. Mai.

Von vertrauenswürdiger Seite wird berichtet, daß gegen den amerikanischen Dampfer „President Roosevelt", der sich zur Zeit auf der Fahrt von Newyork nach dem westirischen Hafen Galway befindet, unamerikanische Staatsbürger mit ihren Familien nach Amerika heimzubefördern, von britischer Seite ein Anschlag geplant sei. Das Attentat gegen das Schiff soll auf der Rückfahrt, wenn es mit amerikanischen Bürgern, Frauen und Kindern voll besetzt ist, ausgeführt werden.

*

Durch die harten Schläge der deutschen Wehrmacht zur Verzweiflung getrieben, glaubt Churchill mit Hilfe der Versenkung eines Passagierdampfers mit amerikanischen Männern, Frauen und Kindern eine Gelegenheit zu haben, Deutschland das Attentat zu unterstellen, um zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volk Unfrieden zu stiften. Churchill will auf diese Weise in den Vereinigten Staaten sein dunkles Spiel, das amerikanische Volk durch verbrecherische Methoden in den Krieg zu verwickeln, vorwärtstreiben. Der Fall „Athenia" unmittelbar nach Kriegsausbruch, der dem gleichen Ziele diente, ist noch in aller Erinnerung. Als die Versenkung dieses Schiffes infolge der deutschen Beweisführung nicht zum gewünschten Ziele führte, bereitete Churchill ein Attentat auf den Dampfer „Iroquois" vor. Deutscherseits wurde damals der amerikanischen Regierung Mitteilung von dem geplanten Attentat Englands gemacht und damit den verbrecherischen Absichten Churchills vorgebeugt. Nachdem alle diese Anschläge nicht zu dem erwünschten Ergebnis, das amerikanische Volk in den Krieg gegen Deutschland zu treiben, geführt haben, will Churchill jetzt seine verbrecherischen Pläne durch ein Attentat auf den „President Roosevelt" verwirklichen.

Befehl Churchills: Verbluten!

Damit Weygand Zeit gewinnt — Keine anderen Möglichkeiten? — Römische Kommentare

hn. Rom, 27. Mai.

Die italienischen Militärsachverständigen heben übereinstimmend hervor, daß der Ausdruck „Hangenmanöver" nur eine unzureichende Vorstellung von den deutschen Operationen in Flandern und Artois ermöglicht. Es handele sich vielmehr um eine Verbindung von Einkreisungs- und Durchbruchsstrategie.

Ein Situationsbericht der Stefani-Agentur bezeugt, daß das Einvernehmen der französischen Truppen in Frankreich zwischen Maubeuge und Sedan sich zu einer Schlacht erweitert habe, durch die sich ein reißender Strom von Soldaten, Artillerie und Spezialwaffen aller Art ergieße. Andererseits sei die Schiffahrt im Aermelkanal durch die unaufhörlichen Aktionen der deutschen Luftwaffe und der Seestreitkräfte so gut wie völlig unterbunden. Aus den bei Gefangenen gefundenen Dokumenten sei zu entnehmen, daß die Nordheere zwischen Somme und Schelde von Weygand den Auftrag hatten, bis zum letzten Mann zu kämpfen.

Wenn die Informationen Mario Appelius richtig sind, so geht diese Order auf die Besprechung zurück, die Churchill mit Reynaud und Weygand am 20. Mai in Paris hatte. Der französische Oberbefehlshaber habe damals den beiden Ministerpräsidenten erklärt: „Ich brauche drei Monate Zeit". Offensichtlich habe Reynaud dann, um die Bevölkerung nicht noch mehr zu erschrecken, nur von einem Monat notwendigen Widerstandes gesprochen. Das Kollegium Churchill Reynaud, Weygand habe damals die eingeschlossenen französischen, belgischen und englischen Divisionen zum Tode verurteilt. Um Zeit zu gewinnen und die Widerstandsmöglichkeiten der Nordarmeen zu verstärken, habe England in den Reynaud kanalhäfen während der letzten Tage sogar das beste Kriegsmaterial seiner Arsenale an Land gesetzt.

Dem deutschen Heer sei es mittlerweile gelungen, durch Ausnützung aller Verwendungsmöglichkeiten der Luftwaffe und durch folgerichtige Anwendung seiner neuen Kampftaktik seine Stellung zwischen dem Meer und Sedan unangreifbar zu machen. Weygand habe nun keine andere taktische Möglichkeit, als alle in der Schlacht von Calais eingeschlossenen Truppen so langsam als möglich sterben zu lassen.

Die Gefahren der Konvois

Fahrt im Geleitzug eine unneutrale Handlung

Berlin, 27. Mai.

Die bisherigen Warnungen an die „Neutralen", ihre Handelsschiffe dem Geleit feindlicher Kriegsschiffe anzuvertrauen, haben noch keine ausreichende Wirkung gehabt. Die neutrale Handelsschiffahrt bedient sich immer wieder des Geleites durch feindliche Kriegsschiffe. Die Fahrt eines neutralen Handelsschiffes im Geleit eines feindlichen Konvois stellt jedoch eine unneutrale Handlung dar, da sich das Handelsschiff gewissermaßen am Kriege beteiligt. Dadurch setzen sich diese Handelsschiffe auch allen Gefahren des Krieges aus. Mit ihrer Vernichtung ist daher zu rechnen.

Zwecks Fernhaltung der „Neutralen" über die ihnen bei der Fahrt im Geleit drohenden Gefahren ist britischerseits wiederholt behauptet worden, daß die Zahl der aus britischen Geleitzügen heraus verlorenen Handelsschiffen gering sei. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die britischen Geleitzüge sich weder um den Schutz noch um die Rettung der Mannschaft ihrer versenkten Handelsschiffes kümmern, da sie es nicht wagen, sich dadurch einem Unterwasserangriff auszusetzen.

Die neutrale Handelsschiffahrt täte gut daran, sich der Gefahren bewußt zu sein, die britische Geleitzüge mit sich bringen. Von deutscher Seite kann jedenfalls nicht oft genug eindeutig hiervor gewarnt werden.

Ironside zum Oberkommandierenden ernannt

Kopenhagen, 27. Mai.

Reuter verbreitet folgende amtliche Mitteilung: Der Chef des britischen Generalstabes, General Ironside, ist zum Oberkommandierenden der einheimischen Verteidigung ernannt worden. General Dill ist zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

*

Die Ernennung Ironsides zum Oberkommandierenden der einheimischen Verteidigung kennzeichnet die schwierige Lage der britischen „Insel". England denkt also bereits an die deutsche Abrechnung. Britannien bekommt seinen Krieg, genau so prompt, wie es ihn leichtfertig vom Zaune brach.

Auf britischem Boden

Sie spüren Deutschlands Schwert

rd. Berlin, 27. Mai.

Die große Schlacht in Flandern hat jetzt das Stadium erreicht, wo es darauf ankommt, die in engsten Räumen zusammengedrängten Truppenmassen der Franzosen, Belgier und Engländer zu zermürben und ihre Widerstandskraft endgültig zu brechen. Zwischen der Lys und den Höhen von Artois vollzieht sich der letzte Akt des Dramas, der, daran kann kein Zweifel mehr sein, das Ende großer Teile von drei französischen Armeen, des gesamten britischen Expeditionskorps und der letzten Reste des belgischen Heeres bedeutet. Noch leistet der Feind, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Sonntag meldet, an verschiedenen Stellen zähen Widerstand. Es ist kein leicht zu bezwingender Gegner. Elitetruppen des französischen Heeres, auf das beste ausgerüstet mit allen modernen Waffen, sind von dem eisernen Ring der deutschen Divisionen umschlossen. Ebenso handelt es sich bei dem englischen Expeditionskorps um ausgesuchte und gut ausgerüstete Truppenteile. Das englische Oberkommando hat seine ursprüngliche Absicht, diese englischen Truppen zurückzuziehen, angesichts der Luftbedrohung im Kanal wieder aufgeben müssen. Auch die Engländer haben sich daher gegen ihren Willen erneut zum Kampf gestellt.

Die Luftwaffe, die in den vergangenen Tagen den Widerstand auch des stärksten Gegners gebrochen hat, ist wieder in großem Umfange eingesetzt worden, um die Entwicklung zu beschleunigen. Im Erdkampf griffen die deutschen Kampfgeschwader direkt in die Kampfhandlungen ein und längs der Kanalküste haben sie die Aufgabe übernommen, den Ring vollends zu schließen. Die Kanalhäfen, die nach der Einnahme von Calais jetzt noch im Besitz des Gegners sind — Zeebrügge, Ostende und Dünkirchen —, liegen unter dem vernichtenden Feuer deutscher Bomben. Jeder Versuch, etwa von dieser Seite durch Nachschubtransporte den eingeschlossenen Armeen Hilfe zu bringen oder aber auf dem Seeweg sich der deutschen Umklammerung zu entziehen, wird dadurch illusorisch gemacht. Gleichzeitig

Arbeitsteilung der Londoner Plutokraten

Arbeiter in den Werkstätten / Plutokraten in der Kirche / Sogar Churchill betete

O. Sch. Bern, 27. Mai

Man feiert es in England als einen großen Sieg, daß an einem Sonntag zum erstenmal in sämtlichen Fabriken gearbeitet wurde, auf diese Weise, so glaubt man, wäre dem Krieg noch beizukommen. Eine andere Hilfe verspricht man sich davon, daß in sämtlichen Kirchen auf Anweisung des Königs Bittgottesdienste für einen siegreichen Frieden abgehalten wurden. Sogar der Ministerpräsident Churchill hat sich mit einigen anderen Ministern in die Kirche begeben, um dort Trost zu suchen. — Die Stimmung in England dürfte damit nicht gebessert werden.

Der neue Arbeitsminister sah sich zu einer Rede veranlaßt, worin er die Feststellung traf, daß Maschinen und Werkzeuge heutzutage wichtiger seien als Gold. Die City dürfte die Feststellung nicht gerade begeistert aufgenommen haben. Der Arbeitsminister fügte hinzu, daß die Kriegsproduktion keine Sekunde aufgehalten werden dürfe, dabei müsse man aber darauf achten, daß keine Ueberanstrengung der Arbeiter eintrete, weil dadurch die Leistungen wieder zurückgehen.

Die Nervosität hält nicht nur an, sondern wurde als Folge der heftigen deutschen Fliegerangriffe sogar noch größer, die Vorsichtsmaßnahmen gegen Fallschirmjäger werden noch immer weiter ausgebaut. Im ganzen Lande tauchen jetzt Wachen der Zivilmeldedienst, die sich inzwischen auf 400 000 Mann belaufen sollen, auf. Allenthalben werden auch Stacheldrahthindernisse errichtet. — Die Berichte über die kritische Lage nehmen heftig zu. Der Vertreter des Propagandaministers, der als deutschfeindlicher Schriftsteller bekannte Harold Nicolson, hielt eine brennende Rundfunkrede, worin er die Bevölkerung warnte, unkontrollierte Nachrichten zu verbreiten. Jeder, der etwas besonderes erfahre oder wisse, soll dies auf der nächsten Polizeistelle melden und nicht weitererzählen. Eine weitere Beunruhigung wurde durch die Nachricht hervorgerufen, daß in letzter Minute gewaltige Umsturzpläne in Irland aufgedeckt worden seien, denen die Polizei durch eine Reihe Haussuchungen auf die Spur gekommen wäre. Diese Verhaftungen der irischen republikanischen Armee hätten diese Pläne, die sich seltlich gegen England richteten, vereitelt.

In der Londoner Sonntagspresse wird erneut dargelegt, daß die Lage überaus ernst ist und England sich sehr anstrengen müsse. Die „Sunday Times" behauptet in diesem Zusammenhang, die alliierten Hilfsquellen flössen noch und die Westmächte verfügten über eine größere Reserve flüchtiger und kühner Piloten als der Gegner (?). Im „Observer" wird der Krieg so gedeutet, als ob er noch durch die Kriegsproduktion hinter der Front gewonnen werden könnte. Der „Times" zufolge hat die Rekrutierung der im Jahre 1912 geborenen Männer und derjenigen, die seit April das 20. Lebensjahr erreichten, das Ergebnis von 325 259 Eintragungen gehabt, danach stünden jetzt 2 Millionen Engländer unter den Fahnen. Dabei handelt es sich aber nur um die ordentliche Armee ohne Berücksichtigung der Spezialtruppen.

Die Spekulation benutzt in London die schwankende Kriegslage zu tollen Schiebungen. Alle „goldgerahmten" Papiere waren ausgerechnet während der letzten Tage sehr fest. Die Regierung wirft große Mittel auf den Markt, um die Kurse zu stützen, und die Börsenschieber greifen gern zu.

Neutrale Berichte aus London schildern die Wirkungen des Nachrichtenmangels auf die Stimmung in der Bevölkerung. Die Zurückhaltung mit Neuigkeiten werde damit begründet, daß Deutschland durch seine ausgiebigen Communiques die Moral der feindlichen Völker zu erschüttern suche. Man glaube zwar nicht, daß die Behörden unangenehme Tatsachen zu verbergen suchten, aber die anhaltende Unsicherheit drücke auf die Nerven.

Nach englischen Urteilen, die ein Londoner Bericht in „Dagens Nyheter" zitiert, hat die überraschende Einführung der Kombination von Tanks, Fallschirmtruppen und Stukas auf manche Militärs in England gewirkt wie die erste Anwendung des Pulvers auf mittelalterliche Feldherren. Man hege deshalb größte Sorge vor weiteren deutschen Ueberraschungen.

Unser Tagesspiegel

Deutsche Truppen nahmen Calais; Militärflugplätze in Südostengland sowie die Häfen Zeebrügge, Ostende und Dünkirchen wurden mit Bomben belegt.

Im Seegebiet von Narvik wurde ein englischer Flugzeugträger versenkt.

Von amerikanischer Seite wird ein neuer Attentatsplan Churchills, diesmal auf den USA.-Dampfer „President Roosevelt", enthüllt.

General Ironside wurde zum Oberkommandierenden der englischen Landesverteidigung ernannt.

In Paris sucht das Terrorregime des Juden Mandel nach weiteren Verdächtigten.

Die belgische Regierung floh nach London.

Das Erdbeben in Peru forderte 5000 Verletzte.

Die Gruppenspiele zur deutschen Fußballmeisterschaft wurden mit sechs Begegnungen fortgesetzt.

Deutscher Nagdmeister wurde Hannover Linden 97.

Deutscher Federgewichtsmeister wurde Weiß; Lazek wurde Punktsieger über Wallner.

stießen die deutschen Flieger an der Südfront in den Aufmarschraum der französischen Heere vor und störten durch Bombardierung von Eisenbahnstrecken, Artilleriestellungen und Truppenansammlungen die Absichten des Gegners.

Von besonderer Bedeutung ist die Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die deutsche Luftwaffe nunmehr ihre Angriffe auch jenseits des Kanals auf englischen Boden verlegt hat. Während die Engländer bei ihren Angriffen auf nordwestdeutsches Gebiet ihre Bomben beinahe planlos über deutsche Städte abwerfen und damit das Leben der deutschen Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder ständig in Gefahr bringen, haben unsere Flieger gemäß dem strengen Befehl des Führers nur einwandfrei militärische Ziele angegriffen — diese allerdings um so wirksamer! Von den gleichen Flugplätzen, die in der Nacht vom 24. zum 25. Mai von deutschen Kampfgeschwadern bombardiert wurden, gehen die englischen Angriffe auf deutsche Städte aus. Der erste Schlag der deutschen Luftwaffe hat den Gegner daher gleich an der Kehle gefaßt. Der Krieg ist nunmehr auf den englischen Boden getragen worden und die Kriegsfurie in London werden allmählich begreifen, was es heißt, daß die deutschen Truppen jenseits des Kanals vor den Toren Englands stehen.

Die Verschärfung des Seekrieges, an der die Luftwaffe ebenfalls hervorragenden Anteil hat, zeigt ebenfalls mit ernüchternder Deutlichkeit, daß England in „seinem Kanal "nicht mehr zu Hause ist. „Zum erstenmal in diesem Krieg ist, wie am Sonnabend gemeldet wurde, ein feindliches Kriegsschiff sogar durch Artilleriebeschuß von der Küste aus versenkt worden. Die Transporte, die dem eingeschlossenen englischen Heer in Belgien Ersatz bringen sollten, liegen auf dem Grunde des Meeres.

Ueber den gewaltigen Ereignissen, die sich zur Zeit auf den westlichen Kriegsschauplätzen abspielen, darf der Heldenkampf der kleinen deutschen Truppe hoch oben im Norden unter den Eisgletschern von Narwegens Bergen nicht vergessen werden. Seit sieben Wochen kämpfen deutsche Soldaten bei Narvik gegen einen weit überlegenen Feind. Der Besitz des wichtigen norwegischen Torpedoboote im Narvikfjord ist in die Geschichte eingegangen. Obwohl die Verbindung der Gruppe Narvik mit den übrigen in Norwegen stehenden Truppenteilen nur unter größten Schwierigkeiten herzustellen ist, hat sie ihre Aufgabe vollauf erfüllen können. Der Gegner befindet sich hier zahlenmäßig und auch was den Einsatz der Kampfmittel anbelangt, in einer gewaltigen Ueberlegenheit. Trotzdem ist es ihm nicht gelungen, diese tapfere deutsche Truppe niederzukämpfen.

Mit besonderer Freude vernimmt man deshalb, daß es gelungen ist, den Kämpfern von Narvik neue Kräfte zuzuführen. Bemerkenswert ist, daß deutsche Gebirgsjäger, also ein Truppenteil, der im Fallschirmspringen keinerlei besondere Ausbildung erfährt, trotzdem durch Fallschirmabsprung erfolgreich den Kameraden zu Hilfe kommen konnte. Auch hier oben im Norden hat die deutsche Luftwaffe im Zusammenwirken mit Truppen des Heeres neue große Erfolge errungen und die Lage der Gruppe Narvik bedeutend erleichtern können. Zwei versenkte Kreuzer, ein kampfunfähiges Schlachtschiff und ein versenkter Flugzeugträger, sowie Bombentreffer auf mehrere andere Kriegsfahrzeuge des Gegners sind das Ergebnis der letzten Tage. Der Kampf der Gruppe Narvik zeigt, daß deutsche Soldaten auch da, wo die Ueberlegenheit der Waffen nicht auf ihrer Seite ist, ihren Mann zu stehen vermögen und daß nicht allein die Güte der Waffen das Wunder der deutschen Siege ermöglicht, sondern in erster Linie der Mut und Kampfeswillen und der hohe Stand der Ausbildung jedes einzelnen deutschen Soldaten.

W. Kl.

Engländer wegen Hochverrat füsiliert

hn. **Rom**, 27. Mai.

Wie der italienischen Presse aus den Vereinigten Staaten gemeldet wird, hat die „New York Post" einen sensationellen Bericht ihres Londoner Korrespondenten Soneman veröffentlicht, wonach zahlreiche Engländer wegen Hochverrats füsiliert worden seien. „In kürzester Zeit", so fügt der Bericht des Londoner Berichterstatters hinzu, „wird die Welt eine Nachricht erfahren, die die aufsehenerregendste dieses Krieges sein wird". Nähere Einzelheiten könne er mit Rücksicht auf die ihm seinem Gastlande gegenüber obliegenden Verpflichtungen nicht bekanntgeben.

Londons Absichten in Irland

hw. **Stockholm**, 27. Mai.

London betrachtet, so besagen zahlreiche neutrale Berichte aus der englischen Hauptstadt, die Lage in Irland weiter mit größter Aufmerksamkeit. In Berlin wie in Dublin verfolgt man aufmerksam von seiten der Extremisten und der Wünsch, bei dieser Gelegenheit, wenn möglich, das irische Unruhenest ganz auszuräuchern, scheint in vielen englischen Kreisen zu weiterem Angeblich sind bei einem irischen nationalistischen Offizier Dokumente gefunden worden, wonach alle Mitglieder der Ira angewiesen seien, sich bereitzuhalten und vermehrte Sabotagetätigkeit zu entfalten. Man weiß aber nicht, ob diese der bisher Nachricht nicht eher der Wunsch steht, einen Grund zum Eingreifen zu schaffen. Eine aufsehenerregende Verhaftung betrifft einen Angestellten der Londoner amerikanischen Botschaft. Weder die Botschaft noch das englische Innenministerium wollen, wie schwedische Berichte besagen, sich zu dieser Affäre näher äußern.

Geschützdonner an der Schweizer Grenze

jb. **Genf**, 27. Mai.

Die Baseler Zeitungen melden, daß in Basel wieder Artilleriefeuer gehört wurde. Es habe sich um französische Geschütze in der Gegend von Wolfgerdeng gehandelt. Wenige Minuten später hätten die Deutschen das Feuer auf die französischen Stellungen eröffnet. Es sei das erstemal seit Beginn des Krieges, daß französische Batterien so dicht an der Schweizer Grenze gefeuert hätten. Von Basel aus waren die feuernden Geschütze sichtbar.

855 Postpakete geraubt. Das aus Südamerika kommende italienische Fahrgastschiff „Oceania" ist in Gibraltar angehalten worden. Dabei wurden 855 für Italien, Deutschland, Bulgarien, Ungarn und die Schweiz bestimmte Postpakete geraubt und 50 ehemalige tschecho-slowakische Staatsbürger von Bord geführt.

„20 Jahre demokratische Politik im Leibe"

Ansaldos neue Rundfunkansprache — Gayda: „Italiens schweigsame Hilfsstellung"

hn. **Rom**, 27. Mai.

Welchen Grad die italienische Kriegsvorbereitung gemacht hat, bringt ein Leitaufsatz Melchiorris im Blatt der faschistischen Miliz zum Ausdruck, in dem darauf hingewiesen wird, daß das italienische Heer täglich an Stärke zunehme. Ansaldo, der Palazzo Venezia erwartet, „Das italienische Volk fühlt, daß der Duce schon seine Entscheidung gefällt hat und es erwartet das Losungswort in der Stunde, die der Duce bereits festgelegt hat. Mussolini kennt den Geist seines Volkes und weiß, wie schwer es uns allen fällt, Zuschauer in einem Kampf zu sein, in dem wir nach unserem Gefühl eine Hauptrolle spielen. Er weiß, daß wir an dem Tag, wo er seine Entscheidung verkündet, bis zum letzten und kleinsten Dorf Italiens in wachem Aufbruch sind. Ganz Italien wird an jenem Tag ein Wald von Bajonetten sein".

Ansolda, der Vertrauensmann des italienischen Außenministers, erklärte in seiner Sonntagsansprache an die italienische Wehrmacht im Rundfunk, daß die Niederlagen der Westmächte letzten Endes darin begründet seien, daß ihre Soldaten „20 Jahre demokratischer Politik im Leibe" hätten, während die deutschen Truppen vom heiligen Feuer des Nationalismus erfüllt seien. „Die deutschen Siege im Westen — so schloß Ansaldo — sind für uns ein gutes Zeichen, wie Hitler den eisernen Ring der Blockade auf dem Festland zerbricht, so werden wir unter der Führung Mussolinis den eisernen Ring im Mittelmeer durchbrechen. Jeder Schlag, den Hitler auf die Plutokratien im Westen niederfallen läßt, gibt uns die Gewißheit, daß die Stunde jenen Schläge näher kommt, die wir ihnen in unserem Aktionsgebiet versetzen werden".

Gayda verbindet in der Sonntagsausgabe des „Giornale d'Italia" die Feststellung, daß ein großer Kriegsabschnitt mit einem glänzenden deutschen Sieg zu Ende geht, mit dem Hinweis auf die noch vorhandenen Truppenreserven. „Es handelt sich dabei u. a. um jene Streitkräfte, die die Alliierten seit Kriegsbeginn an den Grenzen Italiens und seiner Kolonien angesetzt und von Woche zu Woche verstärkt haben. Deutschland hat sich die feste und schweigsame Hilfsstellung, die Italien für Deutschland in den ersten acht Kriegsmonaten eingenommen hat — die Politik Italiens macht heute mit ihrem geheimnisvollen Schweigen Massen englischer und französischer Streitkräfte unbeweglich".

Militärische Empfänge beim Duce

vom **Rom**, 27. Mai.

Der Duce hat im Gegenwart von Marschall Graziani und vom Unterstaatssekretär im Kriegsministerium die Armeekommandanten Giussi und Guzzoni, den Generalstabschef Roatta, stellvertretenden Chef der Luftabwehr, und General Assi und Oberstleutnant Piacentini des Mobilmachungsstabes beim Kriegsministerium empfangen. Ebenfalls in Gegenwart von Marschall Graziani und von Unterstaatssekretär Soddu hat der Duce den Akademiker Giovanni und Senator Boccardo der Terniwerke sowie Montecatini Attivo Eigano der Odero-Werke und Ingenieur Rocca der Ansaldo-Werke empfangen, denen er Anweisungen zur Durchführung des zusätzlichen Programms für die Herstellung von Geschützen erteilte.

Mussolini hat am Sonntagvormittag die seit Geschlechtern mit ihrer Scholle verwachsenen Bauern im Palazzo Venezia empfangen und ausgezeichnet. Bei dieser Gelegenheit gab Mussolini in einer kurzen Ansprache seiner Genugtuung Ausdruck, die beiden Berufe der Kasse und der Nation, deren Geschicht seit Jahrhunderten auf der gleichen Schalle ruhe, zu begrüßen. Er sei hoch, daß auch in Zukunft diese Bauernfamilien ihrer Scholle und ihrem großen Vaterlande treu bleiben und sich für dieses Italien einsetzen werden.

„Keine Straßenkämpfe in Paris"

Ein bezeichnendes Dementi — Todesurteil gegen 6 Saboteure — „Nicht jeder ist ein Spion!" „Falsche" und „echte" Flüchtlinge — 72 000 Verdächtige untersucht

jb. **Genf**, 27. Mai.

Die amtlichen Kreise in Paris geben ein eigenartiges Dementi heraus. Darin wird bestritten, daß in Paris Aufstände und Straßenkämpfe stattgefunden hätten. Derartige Informationen, die verbreitet worden seien, trösten nicht zu. Auch die Flucht der französischen Regierung sei nicht erfolgt. Die Regierung halte sich immer noch in Paris auf.

Trotz dieses bemerkenswerten Dementis stellen die französischen Blätter fest, daß die innere Lage Frankreichs zu ernsten Sorgen Anlaß gibt. Durch den „Paris Soir" erfahren wir, daß „Demoralisierung und Verängstigung neu intensiviert" worden seien. Dazu trügen die „falschen Gerüchte bei, die durch die Flüchtlinge verbreitet wurden". Da diese Flüchtlinge, gegen die sich jetzt die Regierung der verzweifelten Kriegsbetzer richtet, selbst die bedauernswerten Opfer der Plutokratien sind, ist der Begriff der „falschen Flüchtlinge" erfunden worden. Dieser habe sich — natürlich auf deutschen Befehl — unter die echten Flüchtlinge gemischt. Man könne nun nicht mehr wissen, wer echt und wer falsch sei. Jedenfalls stellen sie eine Gefahr für die Kriegsmoral dar.

Der „Jour" verrät auch den Grund, weshalb die Plutokraten vor den Flüchtlingen so große Angst haben. Das Blatt richtet nämlich einen Aufruf an die Plutokraten, in dem es heißt: „Flüchtlinge, haltet den Mund! Sprecht nicht über die Kriegsereignisse! Schweigt über die Zukunft! Zaudert nicht über die Gegenwart!"

Der „Temps", der die Flüchtlinge auf mehrere Millionen schätzt, behauptet geradezu, sie seien „unleugbar größtenteils Agenten der Zersetzung, der Demoralisierung und der Spionage. Man müsse in diesen Flüchtlingsmassen keinen neuen Vorstoß des Feindes" sehen. Die Flüchtlinge hätten den Auftrag, „überall Panik zu säen" und dadurch die „Flüchtlingspsychose auch in neuen Gebieten auszulösen, die bisher davon noch nicht bedroht sind". „In dieser moralischen Wirkung", so fährt der „Temps" fort, „kommt die strategische. Die Straßen, auf welchen die Truppen zur Front marschieren, sind verstopft. Die Operationen des Generalstabes sind behindert". Sehr bezeichnend ist, daß diese Flüchtlingskatastrophe, für deren Schicksal die Plutokraten selbst verantwortlich sind, jetzt Deutschland zur Last gelegt werden soll, „damit Berlin" somit sie „lebendes Bindemittel der französischen Kriegsführung.

In Wirklichkeit wollen die Pariser Machthaber durch ihre Terrormaßnahmen gegen die bedauernswerten Flüchtlinge die Räumung der Hauptstadt von jeder Zivilbevölkerung verhindern. Durch drakonische Erlasse des Juden Mandel wurden deshalb schon Behörden und Beamte bedrohter Gebiete persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß die Bevölkerung ihre Wohnsitze nicht mehr verlässt. Ferner soll die Bevölkerung als Heckenschützen den deutschen Vormarsch aufzuhalten versuchen. De Kerillis schreibt in der „Epoque": „Es handelt sich zunächst darum, ein Gegenmittel gegen die Wucht des deutschen Vorstoßes zu finden, ein Gegenmittel, das ohne den geringsten Zweifel die Mitwirkung und die Zusammenarbeit der ganzen Bevölkerung erforderlich macht. Wenn nämlich ganze Gebiete von der Bevölkerung evakuiert werden, so erreichert man dadurch das Vorrücken des Feindes, der dann so wenig Hindernisse findet, als ob er in der Wüste vorrücke. Wenn man jedoch andererseits die verängstigten Massen sich im Hinterland zusammendrängen läßt, so erwächst daraus eine Gefahr, deren Bedrohlichkeit nicht betont zu werden braucht."

Die Flüchtlinge sind es also, die in der Lage sind, die französische Bevölkerung über die wirkliche Lage aufzuklären. Dem „Paris Soir" erfahren wir auch, daß die „alten Themen" über die Trennung der Engländer und Franzosen in Frankreich wieder lebhaft diskutiert werden, wovon ebenfalls die falschen Gerüchte, die von ihnen demoralisierten echten Flüchtlinge schuld sein sollten.

An anderer Stelle meldet das Blatt, daß sich in einem Pariser Rüstungsbetrieb Sabotageakte ereignet hätten. Sechs Saboteure seien verhaftet und sechs zum Tode verurteilt worden. Auch andere Blätter melden solche Fälle. Das „Journal des Debats" berichtet, daß defaitistische Aussprüche trotz der schweren Strafandrohungen festgestellten seien und daß in den Rüstungsbetrieben die Arbeit absichtlich verlangsamt werde. Dies alles sind nur die wenigen Angaben, welche die Zensur übersehen hat. Man darf daher annehmen, daß die innerpolitischen Gegensätze in Frankreich noch größer sind, als sie gründet sind. In allen Blättern findet sich die ausschlußreiche Behauptung, die Deutschen hätten Siegeshoffnungen einzig und den moralischen Zusammenbruch Frankreichs gegründet und es müsse deshalb jeder Spionageversuch vereitelt werden. Diese Schreiber wissen natürlich, daß deutsche Truppen in Calais und südlich von Laon stehen und daß das deutsche Schwert den Sieg erringen wird. Aber was ist im Hinterland mehr noch bedeutsam, ist das Erwachen des französischen Volkes, dessen Kriegsstimmung sie durch die Propaganda gegen innere Feinde zu heben hoffen.

Der „Nouvelliste" in Lyon sieht sich zu der Feststellung veranlaßt, daß die „Spionitis" in Frankreich ein Ausmaß erreicht habe, wie es in keinem anderen Lande der Welt bekannt sei. „Nicht jeder ist ein Spion" ruft das Blatt verzweiflungsvoll aus, und zwar unter der kategorischen Ueberschrift „Ruhe!". Diese ganze Woche herrschte wirklich Panik. Deutschland ist schon durchfällig.

Ihre wirkliche sehr ernste Furcht vor dem Zusammenbruch ihrer Kriegsmaschinerie spiegelt sich in einem Havas-Communique. Darin wird nach mitgeteilt, daß allein in der vergangenen Woche in allen in Paris befindlichen Lagern gegen 72 000 „verdächtige" Personen durchgesiebt worden. „Mehr als 500" seien davon endgültig den Gesängnissen überwiesen worden.

„Tragödie der englischen Nordarmee"

„Times": Die Lage fast verzweifelt — „Operationen von außerordentlicher Kühnheit"

jb. **Genf**, 27. Mai.

Der tiefe Eindruck, den die deutsche Besetzung der Kanalküste auf die Schweizer Öffentlichkeit gemacht hat, ist sich am Sonntag noch verstärkt. In der Presse wird besonders auf die Bedeutung des Geschehens in Flandern hingewiesen. In einem in großen Maßstab, so stellt die „Neue Zürcher Zeitung" fest, sei eine „Einkesselung" zustellen noch niemals versucht worden. Vor allem der Keil der deutschen Truppen, der aus dem Durchbruchsgebiet zwischen Sedan und Maubeuge an die Küste des Kanals vorgetrieben wurde, stellt eine Operation von außerordentlicher Kühnheit dar".

Das Blatt betont dann, daß der Führer an diesen Erfolgen „stärksten persönlichen Anteil" hat und fährt fort: „Die deutsche Siegesfaxtanse mit ihrem Zusammenwirken von Panzertruppe und Luftwaffe, und den beweglichen motorisierten Abteilungen, hat durch ihren stürmischen Vormarsch von Maas und Sambre bis zum Kanal alle Berechnungen der gegnerischen Kriegsführung umgeworfen". — Der Festungskrieg, den der französische Oberbefehlshaber auf dieser Front hatte führen wollen, habe sich in den „Bewegungskrieg verwandelt, in welchem die deutschen Panzerverbände und motorisierten Divisionen die Ueberlegenheit haben". Das Blatt spricht von einer „Zerstörung der alliierten Armeen" und stellt fest, daß eine endgültige Niederlage der Westmächte in Flandern Hitler weitere Möglichkeiten eröffne. Den beiden Westmächten sei, so heißt es weiter, die vollkommene Unfähigkeit aus die Nordwestfront des deutschen Heeres in den letzten acht Monaten nicht gelungen. Sie hätten ihre Mängel bereits mit schweren Rückschlägen bezahlt und müßten sie noch weiterhin damit bezahlen. Deutschland habe jetzt über seine Gegner bereits „wie die aufgefrischten Generäle aus einem Becken" und werde die Entscheidung erzwingen, bevor sich die neuen Anstrengungen Englands und Frankreichs auszuwirken hätten.

In Paris und London wird die Lage, in welche sich die englischen Streitkräfte hineinmanövriert haben, bereits sehr deutlich begriffen. „Die Unglücksstunde wird schlagen, in der die deutschen Armeen einen durchgreifenden Angriff entfalten", so schreibt der „Temps". Auch die „Times" ist in über die Lage völlig im klaren. Der militärische Redakteur schreibt wörtlich: „Wenn die Deutschen sich an der Küste halten können, so müssen wir offen eingestehen, daß die Lage sehr verzweifelt ist."

Trübselige Betrachtungen in London

Stockholm, 27. Mai

Die Stockholmer Blätter bringen erneut eine ganze Reihe von Meldungen, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung in der britischen Hauptstadt beträchtlich gesunken ist.

So gibt „Svenska Dagbladet" eine Betrachtung des militärischen Mitarbeiters der „Times" wieder, in der erklärt wird, daß die Westmächte mit Boulogne ihre wichtigste Etappenlinie, zu den in Belgien abgeschnittenen Armeen verloren hätten. Keiner der noch übrigen Häfen habe eine solche Landungskapazität wie Boulogne. Man habe zunächst die Hoffnung gehegt, daß die deutschen Angreifer hier nur über eine geringere Truppenmenge verfügten, die die Hafenstadt und deren schwache Garnison überrascht hätten. Der militärische Mitarbeiter der „Times" meint jedoch von einem solchen Gedanken abgekommen zu sein. Er schreibt: „Unsere Truppen sind aus Boulogne von Kräften vertrieben worden, die hinsichtlich der Bewaffnung und vielleicht auch hinsichtlich der Zahl überlegen waren. Es ist Veranlassung, zu glauben, daß eine ernste Zeit deutschen Kampfwagen durch die Lücke in den Linien der Westmächte nördlich der Somme durchgebrochen sind".

Der Korrespondent der „Times" teilt auch nicht die Hoffnungen, daß die deutschen Truppen durch Benzinmangel gelähmt werden können, und gibt zu, daß den Panzerwagenkolonnen wahrscheinlich Infanterie auf Lastautos nachfolge, vielleicht sogar Motor und Feldartillerie. Diese außerordentliche Beweglichkeit der motorisierten Truppen sei zu erwarten. Es sei vollkommen sicher, daß keine Gegenattacke der Westmächte über lokale Vorstöße hinaus seit Freitag vorgenommen worden sein. Es sei die Höhe der Unfähigkeit eine Gegenoffensive ohne hinreichende Vorbereitungen in Gang zu setzen, wie schwer die Stellung der eingeschlossenen Truppen im Norden auch sein mag.

Diese pessimistischen Ausführungen des „Times"-Mitarbeiters werden ergänzt durch den militärischen Mitarbeiter des „Spectator", der erklärt, der Ernst der Situation beruhe darin, daß man es auf seiten der Westmächte unterlassen habe, eine effektive Waffe gegen die deutsche Taktik zu entwickeln. Das, was in Frankreich geschehen sei, sei das Resultat schicksalhafter Vorurteile, daß die Defensive alles sei. Weiter behauptet der militärische Mitarbeiter des Blattes, daß das englische Expeditionskorps, das im September nach Frankreich geschickt wurde, die stärkste offensive Waffe der Westmächte gewesen sei. Es habe über Tanks in großer Anzahl verfügt. Diese Armee hätte ihre Aufgabe nur durch eine Offensive erfüllen können. Sie sei jedoch in Belgien defensiv eingesetzt worden.

London: Zerstörer „Wesser" verloren

Minensucher „Charles Boyes" versenkt

Kopenhagen, 27. Mai.

Reuter gibt amtlich den Untergang des britischen Zerstörers „Wesser" bekannt. Das Kriegsschiff sei nach Luftangriffen an der französischen Küste versenkt worden. Der Zerstörer wurde im letzten Weltkriegsjahr gebaut und hatte eine Wasserverdrängung von 1100 Tonnen. Die Besatzung betrug 134 Mann, die Geschwindigkeit 34 Knoten. Die Bewaffnung bestand aus vier 10,5-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Flak, vier MG. und sechs Torpedorohren.

Die britische Admiralität gibt ferner soeben den Verlust noch eines Kriegsschiffes bekannt, aber beileibe nicht eines von den Flugzeugträgern oder Narvik, nein, nur den eines kleinen Minensuchbootes. Das Kommunique lautet: „Der Sekretär der Admiralität teilt mit Bedauern mit, daß das Minensuchboot „Charles Boyes" durch eine feindliche Mine versenkt worden ist. Der Kommandeur, ein Offizier und 13 Mann werden vermißt, und man befürchtet, daß sie ihr Leben lassen mußten."

Glücklich sind Cooper wollten doch schon vor einigen Tagen anfangen, die „volle Wahrheit" zu sagen. Das scheint sehr schwer zu sein, wenn man sein ganzes Leben lang gelogen hat, unterschlagen und gelogen hat.

Ein neues kulturbild im Werden

Rosenberg sprach auf einer Prager Großkundgebung

he. **Prag**, 27. Mai.

Das Prager Deutschtum erlebte am Sonnabendabend eine begeisterte Kundgebung. Im Deutschen Opernhaus hielt Reichsleiter Rosenberg seine mit größter Spannung erwartete Rede über Kultur und Krieg, mit welcher der Kulturmonat im neuen Reichsgau seinen Höhepunkt erreichte.

Alfred Rosenberg zeigte zunächst den Unterschied auf, der zwischen den dynastischen Kriegen früherer Zeiten und dem Kampf bestehe, in den Deutschland jetzt eingetreten hat. Diese Tatsache, daß es große und kleine Völker gibt, ist ein Gesetz der Natur. Wir ziehen daraus die Schlußfolgerung: Ein kleines Volk vergißt sich gar nichts, wenn es sich unter den Schutz eines großen Volkes stellt. Sich einem Naturgesetz zu beugen, hat noch niemand die Ehre genommen. Gerade diese Erkenntnis macht die Wege für eine neue Gegenwartspolitik frei.

Wenn mich die Führer mit der Ueberwachung der ganzen geistigen Erziehung betraut hat, so will ich dieser großen Aufgabe nicht mit negativen Verboten, sondern durch Förderung alles Schöpferischen entsprechen. Deshalb ist die Feststellung unserer Weltanschauung und Kultur nicht eine Tagesfrage, sondern eine immerwährende Pflicht. Wenn unsere Krieger noch heute kämpfen müssen für Werte, die für uns eine neue Ehre gekämpft haben, und dabei ist es unsere Pflicht, während des großen Ringens draußen an der Front ein neues Bild deutscher Kultur auszugestalten."

Von Tschammer bei König Boris

Sofia, 27. Mai.

Reichssportführer von Tschammer und Osten wurde am Sonntagnachmittag von König Boris empfangen. Am Vormittag fand zu Ehren des deutschen Gastes im größten Konzertsaal der bulgarischen Hauptstadt eine Sportsfeierstunde statt. Nachmittags gründete der Reichssportführer das Fußball-Wettkampf Berlin — Sofia bei. Sonnabendabend war der Reichssportführer mit seiner Begleitung Gast des bulgarischen Ministerpräsidenten und Unterrichtsministers Prof. Filoff gewesen.

Die Breslauer Messe mit Landmaschinenmarkt, die nach tatsächlicher Dauer gestern ihre Pforten geschlossen hat, überstrahlt alle bisherigen Messen. Das gilt in gleicher Weise für die Geschäftsabschlüsse wie für den Messebesuch, der die Zahl 200 000 erreicht haben dürfte.

Finnische Wirtschaftsabordnung in Moskau. In Moskau traf am Sonnabend eine finnische Wirtschaftsabordnung mit Handelsministers Kottelainen an der Spitze ein.

Simplon-Expreß eingestellt. Der Simplon-Expreß, der seit Kriegsbeginn die einzige durchgehende Zugverbindung zwischen Paris und dem Südosten darstellte, ist auf Veranlassung Frankreichs ab gestern eingestellt worden.



„Verdammt! Wenn ich doch bloß ein paar hundert Jahre jünger wäre!" Zeichnung: Holtz (Deike)

„Die Auflösung des Reiches"

Zerschlagene französische Träume

Die Brutalität, mit der Frankreich die Vernichtung des deutschen Volkes und die Zerschlagung des Reiches durchzuführen gedachte, wenn nicht die deutsche Wehrmacht mit der ihr zur Verfügung stehenden gewaltigen Kraft befreiend eingeschlagen hätte, geht in ihrem ganzen Zynismus aus einem Artikel des französischen Armeeblattes „La France Militaire" vom 11. Mai hervor, das die besonderer Betonung hervorhebt, daß das deutsche Volk der Feind Frankreichs sei, der bestraft werden müsse. Diese Strafe müsse sich auf drei Stadien erstrecken. Das erste — gegenwärtige — Stadium sei die Blockade, das zweite von morgen sei die Vernichtung Deutschlands durch eine militärische Niederlage; das dritte von morgen müsse die Sühne sein.

Wie sicher die Pariser Generale den Sieg in der Tasche zu haben glaubten, zeigen die Ausführungen der „France Militaire" über die „Sühne", die man dem deutschen Volk auferlegen müsse. Dieser Programmpunkt trägt die Ueberschrift „Die Auflösung des Reiches". Dort heißt es:

„Sobald die Zeit für den Frieden gekommen ist, gilt es, die Augen aufzumachen und sich nicht wieder wie 1918 preßen zu lassen. Ein Vertrag? Niemals im Leben. Man diskutiert nicht mit Gangstern, man setzt ihnen das Messer an die Kehle. Wie wird man das tun müssen? Deutschland die Zeit über, die notwendig sein wird, besetzen; aus den Reihen der Besetzungstruppen kommissionellen, die überall an der Peripherie des Reiches mit ihren Händen die Ruinen sortränmen müssen.

Dann das Reich auflösen; dann vor allem jenen üben- aus schädlichen Gliedern, der Deutschland fortumpiert und seit einem Jahrhundert alles europäische Unglück verursacht hat: den preußischen Geist. Nach dieser Ausmerzung und Abrechnung und nach der exemplarischen Bestrafung wird es dem zivilisierten Europa endlich möglich sein, Atem zu holen; es wird allen Ernstes einer Kur in gereinigter Luft bedürfen!"

Hier können wir der „France Militaire" nur zustimmen. Europa bedarf in der Tat einer Kur in gereinigter Luft! Und dafür ist der Sturz der Plutokratien die erste Voraussetzung, die Befreiung der Völker von der gewissenlosen Clique der Pariser und Londoner Kriegstreiber, die sie ins Unglück gestürzt hat. Sie wollten über die Leichen eines 90-Millionen-Volkes hinweg wieder zu der Raubdiktatur gelangen, die sie seit 1918 ausgeübt haben. Sie glaubten an den „leichten und beutenden Sieg", den ihnen Churchill und Hore Belisha versprochen hatten.

Sie haben während des Krieges, den sie entfesselten, Deutschland hundertmal auf Londoner und Pariser Zeitungsplakaten aufgestellt und ganz genau geschildert, wie sie das deutsche Volk vernichten wollten. Sie haben damit gewußt, die Deutschen würden noch an den Feldkrücken der siegreich einmarschierenden französischen Heere um die Brosamen von der leeren Tische winseln und es würden sich die Zeiten wiederholen, da die Generale des „Sonnenkönigs" deutsche Lande als Mordbrenner verheerten, Napoleons Armeen Deutschland aussaugten und ihre Schlachten auf deutschem Boden schlugen. Sie wollten nicht begreifen, daß dem finsteren Frankreich heute das Reich Adolf Hitlers die doppelte Wehrkraft entgegenstellen hat, daß für Frankreich die Stunde der Abrechnung gekommen war und daß sein Dünkel im umgekehrten Verhältnis zu seiner Macht stand.

Deutschlands Wehrmacht spricht heute das letzte Wort; in Paris wird man dies — wenn auch widerwillig — langsam begreifen müssen.

Versklavung der französischen Arbeiter

Die „Faust des Herrn Mandel" schlägt zu

Genf, 27. Mai.

Gegen den Mißbrauch der französischen Arbeiter, auch wenn dieser gesetzlich betrieben werde, wendet sich das Pariser „Oeuvre". Das Blatt erklärt im Zusammenhang mit der Bestimmung, die die Arbeitszeit in Frankreich auf 54 Stunden wöchentlich festsetzt und die Freizeit ausschaltet, daß diese Bestimmung in rigorosester Weise auch auf kaum ausgebeute Landwirtschaft angewendet werde. Es sei geradezu tragisch zu sehen, so schreibt das Blatt, daß auch diese Arbeiter, die kaum dem Tode entronnen seien, 84 Stunden in der Woche ohne jede Freizeit und ohne Unterbrechung arbeiten müßten.

*

Unfaßbar — müssen wir feststellen — wenn wir deutsche Maßstäbe an die soziale Lage in Frankreich legen. Sonnenklar — wenn wir die jüdisch-versippte Plutokratenclique an der Seine betrachten. Während in Deutschland Jahr um Jahr wertbeleit wurde, während das soziale Betreuungswerk immer weiter zugunsten des Arbeiters ausgebaut wurde, stieß man in Paris Hetzreden. Jetzt zeigt man in Frankreich das wahre Gesicht. Während man bisher für den Arbeiter so gut wie nichts tat, wenig getan hat — wo die Gefängnisse prall gefüllt waren mit Angehörigen der Arbeiterschaft, die für ihre Interessen eintraten, sich zu Tode schufteten, sich zu Tode schufteten. Wer nicht mehr mitkann, wird an die Wand gestellt. Wahrhaft westliche Sozialpolitik!

„Unsere verhaltnen Gehirne"

Späte Einsichten in Paris

jb. **Genf**, 27. Mai.

Die von Reynaud durchgeführte „Verstraung der Schuldbetreibung" hat, wie bereits die Absetzung von 15 Generälen der Armee- und Korpskommandeure, mehrerer Divisionskommandeure und andere hoher Truppenchefs — zur Folge hatte, hat in Paris Anlaß zu wilden Gerüchten gegeben. Außerdem werden große Anstrengungen gemacht, die Organisation der Kriegsführung vollkommen zu „revolutionieren", wie Kerillis sich in der „Epoque" ausdrückt. „Wir müssen unsere verkalkten Gehirne auswechseln, um zu Gegenmitteln übergehen zu können." Der berüchtigte Reisejäger hält es jetzt für dringend erforderlich, daß auch die Westmächte sich ein Fallschirmtruppe schaffen. Diese Forderung hielt der gleiche Kerillis auf, der noch vor zehn Tagen die deutschen Fallschirmtruppen als völlig wirkungslos und daher sich hinzustellen versuchte. Damals hatte Kerillis, der sich als Sprecher des französischen Generalstabes ausgibt, auch die neuen deutschen Methoden der Kriegsführung zu beurteilen versucht. Heute stellt er dagegen fest: Wir stehen vor einer völlig neuen Aufstellung der Kriegsführung, einer Aufstellung, welche alle traditionellen Gegegebenheiten umstürzt und die unsere Heeresleitung zwingt, das äußerste an Anpassungsfähigkeit und Vorstellungsvermögen einzusetzen.

Druck und Verlag „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Rudolf Lange. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrichs; stellvertr. Hauptschriftleiter: Wilhelm Alling; Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Lokales und Bilder: Heinz Tlacker; für Sport, Nachrichtendienste Rundschau und Handel: Rudolf Meyer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Feyerabend; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Herbert Starke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940 Preisliste Nr. 9.



Rund um den Roland

Herr Alleswisser

Bremen, 27. Mai.

Pinienförmig blaute eine Tabakwolke über dem Stammtisch, um den sich vier ältere Herren gruppiert hatten. Ihren strahlenden Gesichten sah man an, daß sie über die Erfolge unserer Wehrmacht ehrlich begeistert waren. Jetzt lüfteten sie ein Thema, das eine Knackmandel zu bergen schien. Die Augenbrauen wölbten sich, die Blicke wurden durchdringend, als wollten sie einen dicken Geheimnisträgern durchleuchten.

„Ich könnte Ihnen da etwas erzählen", meinte einer der Stammtischbrüder, „aber ..." Dabei legte er warnend den Finger über die Lippen. „Ein guter Freund mit zuverlässigen Verbindungen hat's mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut. Also unsere moderne Waffe, von der jetzt so oft die Rede ist, besteht aus ..."

Weit kam der „Berichterstattungsverbots-Siegelbrecher" nicht. Sein Nachbar unterbrach ihn unwillig: „Ist ja Mumpitz! Da bin ich ganz anders unterrichtet. Und mein Gewährsmann muß es doch wissen, wo er ..."

„Erzählen Sie doch! Ueber so was muß man sich doch informieren!"

„Also passen Sie auf! Zuerst spuckt die Artillerie ganz dicke Brocken. Dann ..."

„Kann nicht stimmen", schob der erste „Fachmann" sein Bierglas zur Seite. Er schickte sich an, auf einen Viertelliter einen torpedierten Bunker aufzuzeichnen. „Bitte, schauen Sie her, so ist die Geschichte!"

Der Gastwirt, der von der Theke aus gelauscht hatte, trat an den Tisch. „Kinder", schob er jedem einen Korn hin, „laßt doch das Rätselraten! Man muß nicht alles wissen wollen! Freuen wir uns an dem Mut und den gewaltigen Erfolgen unserer Truppen. Wie sie das machen und womit sie die Bunker aufknacken, überlassen wir getrost der Führung! Wie sie's macht, ist's bestimmt richtig. Das haben wir jetzt doch wohl schon gemerkt. Wenn es Zeit ist, schenk' ich euch einen Klaren Wein ein. Vorläufig habe ich euch einen Korn auf meine Rechnung eingeschenkt, damit euch die Zeit nicht lang wird. Und nun wohl bekomm's!"

Vorsicht beim Baden!

Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft teilt uns mit, daß die sich an der Weser befindlichen bekannten Rettungswachen bei den Badeanstalten den Kriegsverhältnissen entsprechend nur zeitweilig besetzt sein können. Es ist deshalb strengste Beachtung der Badevorschriften und Vorsicht beim Baden dringend erforderlich.

Ostsiedlung erst nach dem Kriege

Der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, gibt bekannt:

„In den Ostprovinzen werden jetzt nur die zurückgewanderten Balten-, Wolhynien-, Galizien- und Narew-Deutschen angesetzt. Siedlungsanträge und Bewerbungen von Reichsdeutschen sind während des Krieges zwecklos. Die bisher eingesandten Gesuche werden zur Zeit nicht bearbeitet und genießen keinerlei Vorrang. Die Ansetzung und Siedlung von Reichsdeutschen, insbesondere der Frontsoldaten, beginnt sofort nach Abschluß des Krieges. Ich werde zu diesem Zeitpunkt durch Presse und Rundfunk zur Bewerbung und Meldung auffordern."

Frist für Kraftfahrzeuganhänger. Der Reichsverkehrsminister weist darauf hin, daß spätestens am 30. 6. 1940 sämtliche Kraftfahrzeuganhänger mit Zulassungsschein, Anhängerschein und Anhängerbrief ausgestattet sein müssen. Die Behörden sollen für rechtzeitige Durchführung sorgen.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Montag) ..... 21.32 Uhr
bis Sonnenaufgang (Dienstag) ..... 5.12 Uhr

JACOBS
Kaffee-Ersatz-Mischung
„fein-herb"
Vorzüge, ähnlich wie beim Kaffee

Frauen an der Werkbank

Fehler des Weltkrieges diesmal vermieden — Frauenarbeit betriebswirtschaftlich gesehen

Frauenarbeit im Betrieb ist keine Erscheinung des Krieges, denn seit Jahren schon spielt die Frau vor allem in der mechanischen Industrie eine bedeutsame Rolle, zumindest in einigen Tätigkeitsbereichen. Sie ihrer Art besonders entgegenkommen. Immerhin kann festgestellt werden, daß die Frauenarbeit mit dem Beginn des Weltkrieges zum ersten Male ein betriebswirtschaftliches Problem wurde und daß sie auch in diesem Kriege in mehr als einer Hinsicht noch hoher Bedeutung ist. Der Grund ist beide Male derselbe: der im Kriege auftretende Mangel an Arbeitskräften zwingt die Industrie, an ein Kräftereservoir heranzugehen, das selbst in den Zeiten wirtschaftlicher Blüte nie bis zur restlichen Erschöpfung beansprucht wird. Dieses Kräftereservoir wird von „der" Frau gebildet. Sie stellt die große industrielle Reservearmee, die wurde dabei auch zu Beginn dieses Krieges stärker als diejenige in den Produktionsprozeß eingeordnet.

Im Gegensatz zum vorigen Krieg stellte diese Maßnahme den leitenden Betriebsingenieur aber vor kein neuartiges Problem. Er konnte zurückgreifen auf Erfahrungen, die sich aus dem Gesamtkomplex der seit jenem Zeitpunkt nicht mehr unterbrochenen Entwicklung der Frauenarbeit ergaben. So konnten diesmal von vornherein alle die Fehler vermieden werden, die man damals, wenigstens zunächst, zahlreich machte, weil man sich über die besonderen Bedingungen der Frauenarbeit nicht klar war. Diese Bedingungen aber müssen beachtet werden. Sie ergeben sich zwangsweise aus den gänzlich anderen Anlagen der Frau, ihrer Konstitution sowohl als auch ihrer Mentalität. Es bedarf keines besonderen Nachweises, daß die Körperlichkeit der Frau nicht für jede Arbeit geeignet ist, und es ist selbstverständlich, daß in einem Staate, der grundsätzlich der Frau Schutz und Hilfe gewährt, auch dem Mann darauf Rücksicht genommen wird. Schwerarbeit irgendwelcher Art scheidet demnach von vornherein aus. Man wird die Frau also ausschließlich dort einsetzen, wo sie Arbeiten leisten, bei denen die Gefahr einer körperlichen Ueberbeanspruchung nicht besteht und wird von diesen wieder jene ausnehmen, die einer der weiblichen Fingerfertigkeit besonders entgegenkommende Geschicklichkeit verlangen. Das ist das eine.

Zum anderen bewiesen die Erfahrungen, daß selbst bei tüchtigen und ehrgeizigen Arbeiterinnen die innere Beziehungen zu ihrer Aufgabe wesentlich lockerer sind als beim Manne. Denn ein gut Teil ihres privaten Lebens begleitet die Frau bis an den Arbeitsplatz, ihre Tätigkeit nimmt sie selten so stark in Anspruch, daß sie darüber ihren häuslichen und privaten Lebenskreis (der für sie der „eigentliche" ist) vergißt. So kommt es, daß sie — aufs ganze gesehen — die in sich gleichbleibenden, sie innerlich weniger beanspruchenden Beschäftigungen vorzieht. Ihre außerordentliche Gebuld, die sie selbst rein mechanischen Arbeiten im häuslichen Rahmen einem Strümpfestricken entgegenbringt, kommt ihr dabei zugute. Das alles muß der Betriebsingenieur beachten, wenn er sich vor die Aufgabe gestellt sieht, die durch den Ausfall von männlichen Arbeitskräften im Produktionsprozeß entstandenen Lücken durch Frauen auszufüllen. Er wird nach Möglichkeit die Einstellung also von einem ärztlichen Gutachten abhängig machen und darüber hinaus durch persönliches Kennenlernen versuchen, die jeweiligen Arbeitsaufgaben auch mit dem Wesen der Frau in Einklang zu bringen.

Wichtig ist sodann der Umschulungsprozeß. Eine kluge Organisation weiß auch dabei alle so leicht vorkommenden Reibungen zu vermeiden. Große Firmen haben zu diesem Zweck Unterweiserinnen ernannt, meist ältere und erfahrene Arbeiterinnen. Die rein menschliche Einführung in ein neues, fremdes, unbekanntes Gebiet einer solchen den Weg für die technische Einschulung in die Tätigkeit am Arbeitsplatz. Diese Tätigkeit pflegt von Anfang an produktiv zu sein, obwohl man bei den ersten Arbeiten naturgemäß nur geringe technische Fertigkeiten voraussetzen kann. Durch eine sorgfältige Schulung, die von menschlich wie fachlich ausgesuchten männlichen Kräften geleitet wird und die mit allen Hilfsmitteln der modernen Betriebskunde wie der technischen Psychologie arbeitet, findet die Frau dann meist schon in wenigen Wochen den Anschluß an ältere Arbeiterinnen. Im selben Rhythmus steigert sich auch ihre Bezahlung, womit sie — und auch das ist für sie sehr wichtig — ihre Gleichwertigkeit gegenüber älteren Kameradinnen auch äußerlich bestätigt sieht.

Der Erfolg dieser physhologisch wie technisch sehr behutsamen Einführung steht außer jeder Frage. In zahlosen metallverarbeitenden Betrieben der deutschen Wirtschaft verrichtet die Frau heute Arbeiten, die alles andere als einfach sind. Man sieht sie nicht nur als Wickerin, als Spulerin — an Plätzen also, die schon seit Jahren zu ihren ureigensten gehören —, sondern auch im Werkzeugbau, in der Montage, in der Stanzerei. Große Betriebe haben es gewagt, die Zusammensetzung selbst außerordentlich komplizierter Apparate lediglich Frauen zu überlassen — mit bestem Erfolg! Ihre außerordentliche Anpassungsfähigkeit und Geschicklichkeit bethätigten sie hier zu Leistungen, die durchaus denen des Mannes ebenbürtig sind.

Daß man sie darüber hinaus durch eine sorgfältige Führung auch für die Arbeit als solche interessieren und ihnen sogar ein durchaus „männliches" Arbeits- und Betriebsbewußtsein geben kann, kann ebenso wenig bezweifelt werden. So besteht — um nur ein Beispiel zu nennen — in einem Betrieb des Hauses Siemens eine Frauenabteilung, deren „Tradition" bis in die ersten Weltkriegsjahre zurückreicht. Frauen, die damals erstmalig nach Platz des Mannes an der Werkbank einnahmen, sind noch heute — inzwischen zu tüchtigen Facharbeiterinnen avanciert — im selben Betrieb tätig. Mehr noch: sie haben zum Teil ihre Töchter in den Betrieb eingeführt und sogar enkel heute mit ihnen im selben Saal, als eine „Aristokratie" der weiblichen Belegschaft, deren Wort über die Begrenztheit der eigentlichen Arbeit selbst in einem weiteren Bereich des Betriebes Gewicht hat.

Dieses eine Beispiel ist kennzeichnend nicht nur für den Erfolg, sondern auch für die ganze Systematik der Frauenarbeit in deutschen Betrieben. Diese Systematik gründet sich auf der Erkenntnis, daß den besonderen Eigenarten der Frau in jeder Weise Rechnung getragen werden muß. Geschieht das, so stellt sie eine überaus tüchtige und zuverlässige Arbeiterin dar, die selbst mit schwierigen technischen Aufgaben fertig wird, und darüber hinaus auch eine sichtbare Verkörperung jener „Arbeiterin", die von demselben Berufsstolz erfüllt ist, der den deutschen Arbeiter von jeher auszeichnete.

Wenn eine Brandbombe einschlägt...

Wichtig für jede Luftschutzgemeinschaft in unserem Nordseegau — Wie verhält man sich bei Bränden?

Eines der gefährlichsten Angriffsmittel, mit denen wir bei Luftangriffen rechnen müssen, ist die Brandbombe. Ihr leichtes Gewicht und ihre geringe Größe machen einen Masseneinsatz möglich, der eine Vielzahl von Bränden hervorrufen kann. Die Feuerwehr kann dann unmöglich an allen Stellen zugleich eingreifen. Es ist also die vordringliche Aufgabe der Bevölkerung, den Brande selbst entgegenzutreten.

Die organisierte Bekämpfung des Brandes hat die Luftschutzgemeinschaft unter Führung ihres Luftschutzwartes zu leisten. Die Personen, die zur Bekämpfung eingesetzt werden, bestimmt der Luftschutzwart. Er wählt aus dem Kreis aller Mitwohnenden aus. Die Art und Weise, wie bei Bränden vorgegangen wird, bestimmt ebenfalls der Luftschutzwart. Er handelt nach folgenden Richtlinien:

Bei Bekämpfung eines Entstehungsbrandes ist zunächst die Tür zum Brandraum vorsichtig zu öffnen. Jedes plötzliche Aufreißen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Bei Betreten des Raumes heißt es zunächst „Augen auf!", um den Brand in seinem ganzen Umfang zu übersehen! Erst sehen, dann handeln! Unter Angehen des Brandes in gebückter Haltung — denn in Fußbodennähe ist trotz Qualm und Hitze noch noch gut zu atmen — hat die Bekämpfung aus möglichst geringer Entfernung einzusetzen. Je näher, desto wirkungsvoller! Der Grundsatz des Handelns für das Vorgehen im Raum ist stets: von außen nach innen fortschreitend den Brand bekämpfen.

Erst kleinere Brandherde, die den Rückweg verlegen können, ablöschen, dann erst den Hauptbrandherd löschen. Der Grundsatz für das Löschen selbst ist: den Brand immer von unten nach oben mit gut gezieltem Wasserstrahl ablöschen. Einen Wasser über den Brandherd zu gießen, ist völlig sinnlos. Das Ziel der Zusammenarbeit von Handbeuerspritze, Einreißhaken und Feuerpatsche ist die Lokalisierung des Brandes.

Ist der Brand nicht zu bekämpfen, so ist trotz Aufgabe des betreffenden Raumes noch „vorzugehen". Es darf unter keinen Umständen das ganze Haus damit aufgegeben werden, sondern es sind Brandabschnitte zu schaffen, das heißt, der Raum muß von jeglicher Luftzufuhr abgeschnitten werden und dann von den angrenzenden Räumen unter Wasser gehalten werden. Unter angrenzenden Räumen sind sowohl die im oberen, als auch im unteren Stockwerk gelegenen Räume zu verstehen, nicht nur die nebeneinanderliegenden. Die Decken der unter dem Brandraum liegenden Räume sind stets zu benaßen. Die Gefahr des Durchbrennens zeigt sich an braunen Flecken. Diese sind einzureißen und in das entstandene Loch ist Wasser zu spritzen. Gefährdete benachbarte Zimmer sind auszuräumen. Bei allem in Richtung des Rückzuges gelegenen Räumen sind die Fenster zu öffnen. Ist der Raum ausgebrannt, so muß sofort in ihn einzudringen und das restliche Feuer erstickt werden.

Mit der Erstickung des Brandes ist aber noch nicht alles getan. Zur Sicherheit ist selbst bei scheinbar völlig erloschenen Bränden eine mit Lösch- und Arbeitsgerät zugerüstete Brandwache aus mindestens zwei Personen bestehend, aufzustellen. Nicht unbedeute Brandherde können Ursache zu neuen Bränden werden. Bei Aufräumungsarbeiten ist wegen der Möglichkeit herabstürzender Bauteile höchste Vorsicht geboten. Allein die einsatzbereite Luftschutzgemeinschaft ist die Gewähr für die Sicherheit von Haus und Hof!

Familiengeschichte aus Familienbriefen

Vor den Mitgliedern der „Maus", Gesellschaft für Familienforschung, hielt Dr. Albers-Hamburg einen aufschlußreichen Vortrag über „Familiengeschichte aus Familienbriefen". Der Vortragende wies auf die geschichtliche Entwicklung des Briefes hin und gab einzelne Beispiele aus Briefen des Altertums und der späteren Jahrhunderte; hier werden Dinge des Familienlebens besonders eindringlich behandelt. Schon seit jeder war das Bedürfnis getrennt lebenden Menschen vorhanden, die durch Bande des Bluts oder durch Ehe oder Freundschaft miteinander verbunden waren, sich über ihre Erlebnisse gegenseitig zu unterrichten. Weiter betonte der Redner dann, daß es der Familienforschung nicht genüge, die Daten der einzelnen Mitglieder der Ehe zu haben, sondern daß es vor allem darauf ankomme, die charakterlichen Züge kennenzulernen. Die beste Quelle aber für derartige Forschungen sind die Briefe. Unsere schnellebige Zeit schreibt nicht gern mehr Briefe, wir sollten uns aber dazu zwingen, ausführlicher in unseren schriftlichen Mitteilungen zu sein, denn nur so können die Charaktere der Familienmitglieder für die Zukunft klar erkennlich bleiben. Gerade heute, da mancher um liebe Angehörige bangt, wird es ersichtlich, wie nötig es ist, die Lebenden unter den Mitgliedern unserer Familie zu kennen. Auch die äußeren Ereignisse im Leben der Menschen soll man schildern. Verlobungen, Hochzeiten, Taufen können für die Familienforschung aufgewertet werden. Der Enkel, der solche Briefe durchsieht, wird dankbar für so manchen familiengeschichtlichen Hinweis sein. Es ist Kleinarbeit, aber in der Familienforschung spielt Kleinarbeit gerade eine entscheidende Rolle. Zum Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages zeigte der Redner an der Hand alter bremischer Briefe, wie viel sich aus ihnen noch für die Familienforschung entnehmen läßt.

Denkt schon jetzt an die Einmachzeit!

„Jetzt schon an das Einkochen denken? Da haben wir doch wahrhaftig anderes zu tun" — wird vielleicht manche Hausfrau in unserem Nordseegau sagen. Aber ist es nicht immer so, wenn erst Früchte und Beeren reif sind, dann hat die Hausfrau alle Hände voll zu tun, daß sie oft nicht mehr weiß, wo sie zuerst anfangen soll. Ist es da nicht besser jetzt schon das Notwendigste vorzubereiten, um sich im Hochbetrieb unnötige Lauferei zu ersparen? Vor allem wollen wir beizeiten mit dem „Zuckersparen" beginnen, damit wir dann genügend zur Verfügung haben. Besorgen kann man ja im Vorkauf auch ohne Zucker und süßen erst beim Verbrauch. Ferner müssen alle Einmachgeräte, Gefäße, Gläser, Gummiringe, Klammern sowie das Thermometer nachgeprüft werden.

Zur Bereitung der verschiedenen Fruchtsäfte, die so erfrischend und gesund sind, brauchen wir auch Flaschen — also jetzt schon Flaschen bereitstellen! Weiterhin sind die Saftkocher — wenn nötig — auszubessern. Auch für Korken und Gummiringe wollen wir sorgen. Gute Korken kann man in der Mitte durchschneiden und gewinnt dadurch die doppelte Menge. Hat man keine Horde zum Dörren von Obst und Gemüse, dann stellt man sie eben selbst her. Man zerlegt dabei geeignete Bretter einer Kiste, klopft sie zu einem Rechteck zusammen und bespannt dasselbe mit feinem Maschendraht. Wenn all diese Vorbereitungen getroffen sind, kann man guten Mutes der Einmachzeit entgegensehen.

Kaffeesatz nützlich gemacht

Kannte man bis zur Stunde den Kaffeesatz nur als Erkundungsmittel wahrsagender Tanten, die mit seiner Hilfe einen Blick in die Zukunft tun wollten, so werden wir durch die landwirtschaftliche Forschungsanstalt des Reichsnährstandes in die Lage versetzt, einen wertvollen, aber wesentlich nützlicheren Verwendungszweck bekannt gemacht. Die leit Kriegsbeginn überall verwendeten Kaffeemischungen sind nicht nur zum wohlschmeckenden herzberuhigenden Genuß für den deutschen Familien geworden, sondern die Rückstände sind ein hochwertiges Futtermittel, die im getrockneten Zustand etwa einem Futtermehl entsprechen. Die Rückstände stand etwa einem Futtermehl entsprechen. Die Rückstände enthalten, abgesehen von dem durch den Röstprozeß beeinflußten Eiweiß noch etwa drei Viertel bis vier Fünftel der im verarbeiteten Getreide enthaltenen Nährstoffe. Daraus folgert, daß alle Hausfrauen ihre Kaffeerückstände ausnahmslos zu den Kaffeesammelstellen geben, damit sie durch das Ernährungshilfswerk der NSV. der Mast unserer SSHW.-Schweine zukommen. Vergeßt nicht: Kaffeesatz ist wertvolles Futter für die SSHW.-Schweine!

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppen Schwachhausen und Pagenkopf. Heute, Montag, 27. Mai, 20.30 Uhr, Schulungsabend im Nordalben Hof. Erscheinen aller Politischen Leiter, Walterinnen und Walter der NS.-Frauenschaft, DAF. und NSV. verpflichtend. Uniformen soweit vorhanden.

Das zeitgemäße Rezept

Zitronensuppe

Man rechnet auf ein Liter Wasser die Schale einer Zitrone, die man kurze Zeit darin ausbrüht. Zum Binden gibt man, nachdem man die Schale herausgenommen hat, 40 Gramm Sago in die kochende Flüssigkeit und läßt diese ausquellen. Man schneidet mit Zucker und dem Saft von 1—2 Zitronen ab, gibt, wenn man hat, 20 Gramm Rosinen hinein, zieht mit ein Eigelb ab und setzt den mit Zucker gerührten Eierschnee mit kleine Klößchen auf die heiße Suppe, deckt den Topf zu und läßt die Suppe erkalten.

Abtlg. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk



ROMAN VON HANS RICHTER

Soforzit in Mutaraca

35)

Solche Worte hört Gerth in Mutarara nicht. Mutarara ist Arbeit und Pflicht und — wenigstens das Kind empfindet es so — Härte.

Der Vater ist lustig gewesen; der Vater ist tot. Und die Mutter hat Pflichten. Spaßig ist es wohl, wenn Onkel Arel einmal kommt, ist und Gerth gerade Ferien hat. Auch den brummigen Onkel Lehnert mag sie gern und sitzt oft bei ihm herum.

Bei Onkel Lehnert lebt jetzt auch Ali, der Wadschagaa, und fährt seinen Wagen. Denn außer dem Vorbote, auf dem die Waren nach Mochi transportiert werden, und einem Lastwagen, der nur für die Pflanzung da ist, gibt es in Mutarara seine Autos. Onkel Arel hat den seinen in Mochi unterzubringen, wo sich für ihn die besseren Verdienstmöglichkeiten finden.

Mit Ali kann Gerth auch über den Vater reden — mit der Mutter nicht. Mit der Mutter zusammen darf sie das Grab besuchen, auf dessen Stein steht, daß hier der Leutnant Ludwig Cinsen, geboren in Flensburg, gestorben am Gipfel des Kibo, schläft. Das Grab ist gut gepflegt und gepflegt, aber einer Unterhaltung weicht die Mutter aus.

Ali erzählt. Von den Fahrten, die er mit dem Bwana Leutnant nach Nairobi, nach Tanga und nach Mombasa gemacht hat, von kleinen Zwischenfällen. Wie sie einmal in einem Flußbett festgefahren sind und wie die Krokodile sie regelrecht belagert haben; wie der große Schlange über den Weg glitt und der Bwana Leutnant ihr das Maschgrat zerbrach, wie die Löwen hinter dem Kober, den sie durch das Dorf gezogen haben, herumgesprungen sind und wie der Filmmann oben auf dem Wagen seine Aufnahmen gemacht hat und beinahe heruntergefallen ist.

Davon, daß der Pflanzer Cinken auf Mutarara etwas geschafft hat, erzählt Ali nicht, aber danach fragt das Kind auch nicht.

Und so kommt es, daß Gerth in Mtumbi anders ist als in Mutarara. Und was sie an Mutarara liebt, das pflanzt der sorglose Gärtner Wellner in die junge Seele. Ja, er ist es auch, der — dem Kinde selber unbewußt — verhindert, daß Gerth der Mutter völlig entfremdet wird.

Tatsie ist er ja der Mann, vor dem die Kinderseele wie ein offenes Buch liegt, in dem er zu lesen versteht. Wenn die Kinder aus den Ferien nach Mtumbi zurückkehren, dann wartet unten in Mombo an der Bahnstation das Auto und holt sie ab.

Wellner hat es bei der Mandatsverwaltung durchgesetzt, daß die Kinder freie Fahrt haben. Die Art, in der sie dann von den Ferien erzählen, ist aufschlußreich für den Schulmann. Die einen brauchen zwei bis drei Tage, bis sie wieder eingewöhnt sind, die anderen sprechen kein Wort von Hause. Zu diesen gehört Gerth.

Wellner schreibt einen vorsichtigen Brief an Karla Enken und bittet um eine vorsichtige Antwort. „Gerth ist immer sehr gern zu Hause. Natürlich habe ich nicht so viel Zeit für mein Kind, wie ich möchte." Und dann besonders aufschlußreich:

Gerth berichtet mir, daß Sie viel Ausflüge und Spaziergänge mit den Kindern machen, sie vermißt das hier. Ich bin auch in Wilhelmsthal zur Schule gegangen und weiß, daß es schön bei ihnen war. Aber wir Pflanzer und Siedler in Afrika führen nicht das Leben, wie man es vielleicht auf großen Gütern in Deutschland führen mag. Wir sind dafür viel zu sehr eingespannt. Und dann: Mutarara liegt am Kilimandscharo. Sie wissen wohl, daß der Kibo mir meinen Mann genommen hat. Sie werden verstehen, daß der Berg kein Gebiet ist, in dem ich mit meinem Kinde spazierengehen möchte."

Das ist also. Die Frau und der Berg haben noch nicht wieder zueinander gefunden. In Wellners Büchern steht Gorch Focks „Seefahrt ist nut". Es mag nicht leicht sein, eine Witwe zu sein, die sie so geschildert wird, zu bleiben. Die Frau hasst die See, weil sie ihr den Mann geraubt hat und weil sie nach dem Kinde greift.

Was die See im Leben der Gesche ist, mag der Kibo für Karla Enken sein. Oder bedeutet sie ihr die Zusammenkänge, ohne sie bis ins letzte zu begreifen.

Mehr Aufschluß gibt ein Besuch Arel Serdaus. Der Bwana Fimbo hat gelegentlich mit dem Inhaber des Hotels in Jugoslawien zu tun, und er betrat sich da die Gäste für seine Safaris. Das Hotel entwickelt sich immer mehr zu einem Zentralpunkt des Gebirges. Schwimmbad und Golfplätze locken, und Amerikaner und auch Deutsche reisen wieder nach Afrika.

Es spricht der Bwana auch einmal bei seiner Rennichte vor, gerät natürlich in eine Zeit, in der das Mädchen auf der Schulbank sitzt, und wird von Wellner empfangen.

Es wird eine lange Unterredung daraus, in der sich Frau Gerth die Dinge klärt. Sie hört viel von Heinrich Gallaß und auch viel von einer Sekretärin, die in ihrer Abwicklungsstelle den Kriegsleutnant ohne neuen Beruf kennenlernt und aus ihm einen Afrikaner zu machen sucht.

„Eigentlich bin ich an der ganzen Geschichte schuld", sagt Serdau.

Wellner lächelt. „Wenn Sie es so nehmen wollen, dann sind wir Menschen alle die schuldbeladensten Wesen, die es überhaupt gibt. Und wenn ich so denken wollte, müßte ich meinen Beruf an den Nagel hängen. Unser Leben besteht aus Weichen, lieber Herr Serdau. Manchmal stellen wir sie uns selber, manchmal stellen sie andere für uns. Aber um auf Gerth und auf ihre Mutter zu kommen, da weiß ich jetzt, was ich tun muß. Unzweifelhaft hat es das Schicksal der Frau da oben in Mutarara nicht leicht gemacht, und es wäre verfehlt, wollte man ihr jetzt lieblos und hart sachlich sie beurteilen. Lesen Sie eigentlich gern?" Diese Frage kommt eigentlich unvermittelt.

Serdau weiß noch nicht, worauf der andere hinaus will, und brummt etwas vor sich hin.

Wellner ist an sein Bücherregal getreten und hat einen Band in die Hand genommen. „Eigentlich gibt es nur ganz wenige große Probleme in der Welt, und sie wiederholen sich immer wieder. Millionenmale ist von Dichtern aller Zeiten geschildert worden, wie zwei Menschen zueinander finden, und mindestens ebensooft, wie sie sich den Weg zueinander versperren. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich mich auf der realen Welt in die der Dichtung flüchte, ich tue es deshalb weil ich dann gleich die Deutung dazu habe. Ihre Frau Karla erinnert mich an die Gäste der Majorin auf Ekely, von denen Knut Hamsun erzählt, und ich bin einer von ihnen. Ihre Wellness Frage nach Serdaus literarischen Neigungen gemeint, ·

Jetzt muß Serdau laden. „Das Buch habe ich gelesen, Doktor, da kommen so allerlei groteske Figuren darin vor. Also Ekely ist Mutarara, und ich bin einer von ihnen. Ich verlieren, die da einsitzen und der Frau das Leben schwer machen. Wie man die Dinge doch sehen kann!"

Ich habe es anders gemeint", antwortet sich Wellner und muß lachen. „Ich habe die Frau gesehen, die in sich selber versteinert, und das wollen wir doch von Frau Enken nicht hoffen. Und wir wollen alles tun, daß es nicht dazu kommt. Nicht wahr?"

Dieser Vergleich bleibt in Arel Serdaus Gemüt haften, und er wird ihn nicht vergessen.

Im Jahre 1933 kommt in Mutarara ein Brief aus Flensburg an. In Flensburg wohnt Ludwig Cinsens Witwe. Sie steht mit der Frau ihres verstorbenen Sohnes nicht gerade in regem Briefwechsel, eigentlich schreiben sie einander mehr aus Pflichtgefühl. Flensburg und Mutarara haben ja auch keine Verbindung miteinander. Was weiß die alte Frau da oben schließlich von einer Pflanzung am Kilimandscharo, und was kann Karla von der kleinen Stadt da oben an der Ostsee wissen?

Frau Enken hat einen Wunsch. Sie hat einen Vetter; der Vetter hat einen Sohn, und dieser Sohn ist als junger Mensch vor etwa einem Jahr nach Afrika gegangen, um dort auf den Namen Ayenos hört, und erfundigt sich nach ihm. Der Griehe ist ein recht tüchtiges Geschäftsmann und möchte erst wissen, warum und wieso. Als die Verwandtschaft mit der Pflanzung zur Sprache kommt, wird er offener.

„Ich hab' den jungen Mann hier in mein Geschäft aufgenommen, er ist mir von Hamburg empfohlen worden. Er ist sehr tüchtig. Kann was werden aus dem jungen Mann. Aber sprechen können Sie ihn gerade nicht, mein lieber Herr, er ist drüben in Mombasa. Wenn Sie einmal wieder kommen —"

(Fortsetzung folgt)

Die Stunde der Bewährung

Hindenburg im Jahre 1919 in seinem Vermächtnis an das deutsche Volk:

Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes; sie bewunderten und haßten ihn in der Werktätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem feinen Worte „Organisation" ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aus neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler unersetzlicher Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird solange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes.

Das ist die felsenfeste Ueberzeugung, mit der ich die blutige Walstatt des Völkerkampfes verließ. Ich habe das Heldenringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist.

Serdau, der ja oft einmal Safarigäste in Tanga abzuholen hat.

Der Brief bleibt erst eine Weile liegen und wird dann mit Serdau besprochen, als der wieder einmal vorspricht.

„Sieh dir den jungen Menschen doch einmal an, Onkel Arel", sagt Karla nebenbei. „Aber ich denke, man soll solche Empfehlungen nicht allzu wörtlich nehmen. Vielleicht braucht er uns nicht einmal."

In Tanga findet Serdau das Geschäft eines Griechen, der auf den Namen Ayenos hört, und erfundigt sich nach Hajk. Der Griehe ist ein recht tüchtiges Geschäftsmann und möchte erst wissen, warum und wieso. Als die Verwandtschaft mit der Pflanzung zur Sprache kommt, wird er offener.

„Ich hab' den jungen Mann hier in mein Geschäft aufgenommen, er ist mir von Hamburg empfohlen worden. Er ist sehr tüchtig. Kann was werden aus dem jungen Mann. Aber sprechen können Sie ihn gerade nicht, mein lieber Herr, er ist drüben in Mombasa. Wenn Sie einmal wieder kommen —"

(Fortsetzung folgt)

Niederdeutsche Rundschau

Bekämpfung des Kartoffelkäfers

Bei der Bedeutung einer ausreichenden Kartoffelversorgung für die Ernährung und für den Futtermittelmarkt muß die Bekämpfung des Kartoffelkäfers auch während des Krieges ohne Einschränkung weitergeführt werden. Im allgemeinen werden daher die Maßnahmen, die sich in den vergangenen Jahren bewährt haben, beibehalten. Eine Aenderung und Ausgestaltung erfährt die Kartoffelkäferbekämpfung durch die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassene 8. Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers insofern, als zu dem zur Feststellung des Schädlings veranstalteten Suchdienst bei Bedarf auch andere Personen als die Kartoffelanbauer herangezogen werden können. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, um die stark mit Arbeit überhäuften Kartoffelanbauer zu entlasten. Die eigentliche Bekämpfung wird vom Kartoffelkäferabwehrdienst in der bisherigen Weise durchgeführt, jedoch haben in den stärker vom Kartoffelkäfer bedrohten westlichen Gebieten die Pflanzenschutzämter diese Arbeit übernommen. Dafür verlagert der Kartoffelkäfer-Abwehrdienst seine Arbeitskraft mehr in das nach Osten erweiterte Ueberwachungsgebiet, damit jedes Auftreten des Kartoffelkäfers unverzüglich festgestellt und die zu seiner Bekämpfung erforderlichen Maßnahmen eingeleitet werden können.

Bassum. Reichsminister, Gauleiter Rust kam auf einer Informationsreise durch seinen Gau in den Kreis Grafschaft Hoya, wo er in Bedeutung von Landbauernführer von Oven, Hauptabteilungsleiter Pg. Köster, Reben, Kreis-Bauernführer Hillmann und des Vertreters der Kreisleitung der NSDAP., Pg. Sauer, Bassum u. a. die Landwirtschaftsschule in Hoya und die neue, moderne Großmolkerei in Bassum besichtigte.

Rienburg. In der vorletzten Nacht, etwa gegen 3 Uhr, hat sich beim Bahnübergang in Leese, der schon manches Verkehrsopfer forderte und noch manches fordern wird, wenn keine Abhilfe geschafft wird, ein schwerer Verkehrsunfall, durch den jedoch — wie durch ein Wunder — keine Personen verletzt wurde. Ein Lastzug, der aus Leese kam und in Richtung Rienburg fuhr, wurde in den Augenblick, als er den Bahnübergang überquerte, von einer Lokomotive mit einem Zug mit Anhänger wurde dabei zur Seite geschleudert und arg demoliert, während die Lokomotive aus den Gleisen geworfen wurde. Sie überschlug sich und blieb am Eisenbahndamm liegen. 132

Sulingen. Am 13. Juni findet die nächste Viehversteigerung statt. Hochtragende oder frisch abgekalbte Kühe und Rinder, die gut in Form und Leistungsabstammung sein müssen, sind der Viehvertauschgenossenschaft Sulingen zu melden. 132

Misselhövede. Ein bedauernswerter Unglücksfall ereignete sich dieser Tage. Zwei Männer unternahmen in den Abendstunden Schießversuche auf dem Schießstand der Schützenkompanie im zweiten Schützenhölze. Hierbei durchschlugen einige Kugeln die den Schießstand umgebende Kretterverkleidung und landeten in dem auf der Brunenhofstraße gelegenen Hause des Arbeiters Otto Müller, das von zwei Familien bewohnt wird. Der im Dachgeschoß wohnende Arbeiter Jessen und seine Frau wurden von zwei Geschossen tödlich getroffen.

Neuenburg. Wer nach längerer Zeit einmal wieder in den Urwald geht, beobachtet, daß die Eichenriesen, die zu den größten Sehenswürdigkeiten unseres Gaues Weser-Ems gehören, immer stärker verfallen. Der letzte harte Winter hat den Bäumen wieder hart zugesetzt. Ferner kann beobachtet man Einrisse und Beschädigungen, die durch Frost entstanden sind. Manche der nach außen noch so frisch aussehenden Stämme sind im inneren schon verwundet. Vieler muß man oft die Feststellung machen, daß zugendliche Wanderer den Bäumen nicht den nötigen Schutz angedeihen lassen, indem sie z. B. mit Aesten und Knüppeln in den Kronen dieser Urwaldriesen werfen oder in den ehrwürdigen Bäumen herumturnen. Schade ist es auch, wenn das dicke Efeugerank, das dem Ganzen soviel Urwüchsigkeit gibt, von den Bäumen herabgerissen wird.

Bösingfeld. Ein aufregendes Erlebnis hatte ein Jäger, der mit zwei Hunden an einer Fichtendickung entlangging. Unversehrt sprang aus der Dickung eine alte Dachshäse und biß sich an der Kehle des einen Hundes fest. Ehe der Jäger dem Hunde durch einen Schuß auf den wütigen Dachs helfen konnte, hatte dieser den wertvollen Hund derart zerrissen, daß das arme Tier den kurzen Kampf mit dem Leben bezahlen mußte.

Rothmannsdorf. Schweres Leid hat eine hiesige Familie betroffen, deren Ernährer zur Zeit im Felde steht. Die Frau hatte den Kochtopf mit heißem Essen auf den Tisch gestellt, vor dem das einjährige Söhnchen in seinem Stühlchen saß. Dann ging die Mutter für kurze Zeit aus der Stube. Während dessen zog das Kind den Tischtuch herunter und wurde von dem heißen Essen übergossen. Es wurde so schwer verbrüht, daß es im Krankenhause nach zwei Tagen gestorben ist.

Uhgant-Schott. Die Katze läßt das Mausen nicht. Das mußte auch ein hiesiger Einwohner feststellen, der einen zahmen Fuchs aufgezogen hat. In einem unbewachten Augenblick fiel der sonst harmlose Räuber über seine Kaninchen her und tötete sie sämtlich.

Rechlershöpweg. Die Kuh des Landwirts P. brachte dieser Tage ein Kalb zur Welt, das bei der Geburt das außergewöhnlich schwere Gewicht von 110 Pfund aufwies.

Oberkappeln. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Osnabrück—Bremen zwischen den Stationen Oberkappeln und Vehrte. Bei Ertüllung ihrer Obliegenheiten wurden dort zwei Bediensteten der Reichsbahn von einem Zug erfaßt. Während der Schlosser Friedrich Weghorst schwerverletzt in das Marienhospital in Osnabrück eingeliefert wurde, hatte der Schlosser Peter Polsfelzig so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Bünde i. W. Wenn im Laufe der Jahre die ravensbergische Landwirtschaft, besonders die Viehzucht, sich wieder ihrer alten Bedeutung nähert, so ist das nicht zuletzt mit das Verdienst des Professors Lehmann, der am 16. Juni seinen 80. Geburtstag feiern kann. Der Jubilar zeichnete den verdienten Gelehrten mit der Goethe-Medaille aus.

Hildesheim. Ein Schornsteinfeger, der einen Schornstein reinigte, stürzte in diesem ab. Gelfesgegenwärtig konnte er sich aber am Dachfirst festhalten und mit eigener Kraft wieder hoch arbeiten, so daß er mit dem Schrecken davon kam.

Harzgerode. In Waldungen wurde der von auswärts stammende 3ß. tot aufgefunden. Der durch Selbstmord aus dem Leben Geschiedene hatte sich vor 8 Monaten ohne Angabe von Gründen von seiner Arbeitsstelle in Harzgerode entfernt.

Goslar. Vor einigen Tagen spielten mehrere Kinder in Klein-Stöckheim an der Oker. Hierbei fiel ein sechsjähriger Junge ins Wasser. Der zehnjährige Hans Beckert bemerkte das und eilte den Jungen, indem er ihn mit einem Knüppel herauszuangeln. Hans Beckert hat innerhalb eines Jahres drei solcher Rettungstaten vollbracht.

Zwei Herzen und ein Schlag / Skizze von W. Schwerbrock

Ein baumlanger Kerl, der Jürgen, mit klobigen Händen, wie sie den Bauersleuten gehören. Aber den Kumpels, die nur das Dunkel der Erde kennen, das Tacken der Preßluthämmer und das Rattern der Förderkörbe. Auf den Aeckern über ihnen wirken die Bauern, das wissen sie. Sie kennen alle den Jürgen, der gleich einem gefpannstehen Pferdetrum zwischen den Furchen schreitet. Ein Junge noch, aber mächtig wie ein Baum. Sein Vater, der Bauer Kaneschke, steht als gestrenger Herrscher, und so soll Jürgen den Hof führen. „Na, Jürgen, wirst du das schaffen?" fragte ihn neulich der Vater, als er auf Urlaub war. Der mochte dabei an seine eigene Jugend gedacht haben, als er aus dem großen Kriege zurückkam und den Hof des Vaters übernahm.

Damals hatte er geglaubt, er sei zu etwas anderem geboren. Wie, wenn er einmal eine Brücke sprengen würde, solch eine stählerne, bewundernde Brücke, auf der Tag und Nacht die Kohlenzüge nach Frankreich wollten? Derweil barbten die Mütter und Kinder, und die Männer, die aus dem Kriege gekommen waren, mußten im hängenden Flöz die Kohle hauen, weil es Feuerung so nötig hatte. Das hatten sie noch, die Kumpels unter Tage würden nicht genug schaffen, und schon besetzten französische und belgische Truppen die Gruben ringsherum. Der Bauer Kaneschke glaubte seine Stunde für gekommen, wie die anderen Kameraden, die Kumpels, die Lokomotivführer, die Ingenieure, die nach Hause gingen und die Maschinen stehen ließen. Nun gut, die Belgier und die Franzosen konnten es ja mal versuchen, ob sie damit fertig wurden.

Ein Steinwurf hinter dem Kotten des Bauern Kaneschke lag ein Tümpel. Das Wasser stand bis zum Rande. Grünes Schilf wuchs darin und Binsen. Jürgen spielte auf den Wellen und verriet die Tiefe des Teiches. Am Abend kamen drei belgische Soldaten, betrunken waren sie, denn sie sangen und schwankten auf dem Weg. Da sahen sie den Tümpel und dachten des Guten noch lange nicht zu wenig, sich Bad darin zu nehmen. So merkte der erste in seiner Trunkenheit nicht, wie seine Füße immer tiefer glitten und ihn das Wasser schon am Halse faßte. Sekunden später war er verschwunden. Die anderen packte der Grauß, sie zogen sich flink wieder an und liefen in die Stadt. Als sie mit Katen und Leitern zurückkamen, war ihr Kamerad ertrunken.

„So — ertrunken ist er!" stellte der belgische Offizier am anderen Morgen fest. „Wem gehört der Tümpel?"

Dem Bauern Kaneschke.

Am Mittag fuhren zwei Militärautos durch die Wiesen und hielten vor dem Hof des Bauern Kaneschke. Man holte ihn aus dem Kuhstall und führte ihn zu dem ersten Wagen, in dem zwei belgische Offiziere saßen. Warum der Teich nicht abgedämmt sei, stellten sie ihn zur Rede.

Kaneschke antwortete, daß ihm Zeit und Geld dazu fehle.

Warum denn kein Schild dort angebracht sei?

Ein Schild? Kaneschke antwortete, daß ein Schild dort hinge. „Baden verboten!"

Es hätte auch in flämisch dort stehen müssen und in französisch, baden die Offiziere zurück. Sie ließen den braunlangen Kaneschke ergreifen und führten mit ihm zur Kaserne, wo sie ihn fürs erste in die Arrestzelle sperrten.

Bei den Vernehmungen vor dem belgischen Kriegsgerichtsverhalt der Bauer Kaneschke kein Wort, denn sie sprachen französisch Zuweilen richtete der belgische Divisionskommandeur Fragen an ihn, aber er gab keine Antwort. Die Verhandlung stockte. Es lag etwas in der Luft. Seit Tagen ging ihnen der passive Widerstand der Ruhrarbeiter auf die Nerven. Wie erschrocken sie, als plötzlich die Fensterscheiben klirrten und draußen zwei ungeheure Explosionen erfolgten. Die Offiziere sprangen auf. Bleich standen sie an den Fenstern. Eine Eisenbahnbrücke vor der Stadt war in die Luft gesprengt, und mit ihr ein ganzer Eisenzug, der für Brennstoff bestimmt war. Da riß sich Kaneschke los, stürmte zur Tür und sprang nach draußen... Es gelang ihm, aus dem besetzten Gebiet zu flüchten.

So erzählte der alte Kaneschke es seinem Sohn, als er auf Urlaub war. Er wußte nicht, daß er bald wieder den Belgiern gegenüberstehen sollte. Siebzehn Jahre waren vergangen, und sein Sohn Jürgen stand auf dem Hof, ein Kerl wie ein Baum.

„Na, Jürgen, wirst du es schaffen?" hatte ihn der Vater gefragt.

Gewiß würde Jürgen es schaffen. Wie der Vater, so der Sohn — an der Front!

Der schlaue Kiebitz / Eine Schnurre, erzählt von Hans Dalibor

Die Stadtsoldaten der alten Zeit sind gewiß nicht allesamt Helden gewesen. Daher heißt eine Scherzrede, die früher von Mund zu Mund gelaufen ist: „Gegen mich kommt keiner an!" sagte der Stadtsoldat, da sprang er mit einem Strohhalm, daß ihm die Haare auf dem Kopfe sausten.

So waren die edlen Stadtwächter oft die Zielscheibe des Witzes. Am schlimmsten aber erging es ihnen in einer kleinen Stadt, wo man sie noch tagelang hatte ausblasen, daß sie vergessen hatten, ihren Verstand zu gebrauchen. Sie waren arglos in eine Falle gekrochen.

Dort war wie sich die humme Geschichte zugetragen hat. An jenem Abend stand nur einer der Stadtsoldaten auf dem Tor, das Gewehr im Arm. Seine Kameraden saßen in der Wachtstube, sie tranken Bier und spielten Schafskopf. Dazu war das Bier auch nicht erfunden. Da wurde ein Taschendieb, der auf der Treppe stumme Finger gemacht hatte, eingeliefert, daß er auf der Torwache einstweilen verwahrt würde, bis die Polizei ihn abhole.

Eine Teilung sah der Dieb ruhig auf seiner Pritsche, stellte eine einfältige Miene auf und bohrte in der Nase. Als ihm diese Beschäftigung allmählich zu langweilig geworden war, stand er auf und näherte sich dem Tisch, wo die Stadtsoldaten tüchtig ihre Karten schlugen. Er hielte sich breitbeinig hinter den dicken Reutlinger und stützte ihm seine Ratschläge zu. Nun, der Dieb verstand von Schafskopf viel, er kannte die Griffe und konnte überdies auch in die Karten der übrigen Spieler gucken.

Der Reutlinger gewann jetzt im Spiel. Doch die Kameraden wollten das nicht gelten lassen, und der Wenzel, der diesen Reutlinger überstach, nicht gut leiden konnte, kriegte der Wut und polterte auf den Dieb los: „Du Galgenstrick wirst bei uns den Kiebitz machen? Wenn wir Schafskopf spielen, dann halt dein ungewaschenes Maul, du, sonst langt's hin!"

Der Taschendieb zog seinen runden Kopf zwischen die Schultern, als er den Wenzel so poltern hörte. Galgenstrick, dieses Wort war ihm mächtig in die Knochen gefahren! Er mußte hier seine ganze Mißlichkeit anbringen, um nicht in des Teufels Küche zu kommen. Und nun glückte es noch dazu immer aus den Augen, damit die Stadtsoldaten glauben sollten, in seinem Schädel könnte niemals eine List verborgen sein.

Die Männer löschten ihren Durst und spielten weiter. Sich auf Esel! Der Dieb war hinter den tauhebinigen Wenzel getreten. Und als der diese Reutlinger eben wieder ein Spiel gewonnen hatte, seine Kameraden darüber ein böses Gesicht zogen, da versuchte er es mit der Pfiffigkeit und gab dem Wenzel guten Rat. Jetzt entlandig von neuem Aufruhr unter den Soldaten. Hohe — dieses Mal der Reutlinger das Maul auf: „In die Hölle mit dem Kerl! Wenn er noch länger unser Spiel stört, so werfen wir ihn hinaus."

Der Dieb tat, als hätte er die Drohung nicht verstanden. Er blieb dichtällig stehen und half dem Wenzel beim nächsten Mal.

Aber nun krachte es in der Wachtstube. Der Reutlinger, der Wenzel und die anderen Stadtsoldaten sprangen auf und packten den Kiebitz beim Schopfe. Ein Tritt, haha — sie warfen den Galgenvogel zur Tür hinaus.

Dann mischten sie vergnügt die Karten für ein neues Spiel. Mit einem Male erschraken sie. Es war ihnen, als ob sie ihr Geld verlören. Sie sahen nach, und richtig, es war ihnen allen weg, links und rechts, in der Tasche, in der Weste, in der Joppe, in der Hose, in der Mütze, in den Stiefeln, überall fehlte ihr Geld.

Der Hauptmann hat's erfahren, und die braven Stadtsoldaten kriegten eine ellenlange Nase.

Tatenfreudige Helferinnen für das Land

Sondereinsatz des BDM. — Mitarbeit in Haushalt, Garten und Geflügelhaltung

Das BDM.-Wort „Glaube und Schönheit" hat seine beiden Arbeitsgemeinschaften „Bäuerliches Berufserziehungswerk" und „Bäuerliche Lebensgestaltung" zu einem umfassenden Dienst zusammengefaßt in der Landarbeit für die kommenden Monate aufgerufen. Neben dem allgemeinen freiwilligen Einsatz der Partei bei den Bestellungsarbeiten auf Grund des kürzlich erlassenen Aufrufs des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, hat damit der BDM. einen straffen und besonders ausgerichteten Einsatz seiner Mädel bestimmt.

Die Mädel des BDM. sollen in erster Linie da mit eingesetzt werden, wo entweder der Betriebsführer selbst oder sonst männliche Kräfte unter die Fahnen gerufen sind. Von wichtig für die Weiterführung der Landwirtschaft auch ist, so kann doch nicht auf den Soldatendienst der bäuerlichen Bevölkerung verzichtet werden. Der Krieg reißt arbeitsmäßig gesehen manche Lücke in die Ernährungsfront. Daher ist jeder freiwillige Einsatz bei der Bestellungsarbeit von allergrößter Bedeutung für die Erhaltung der Widerstandskraft unseres Volkes. BDM.-Führerinnen, die Leiterinnen der Arbeitsgemeinschaften und die Jungendmeisterinnen der Landnährstände werden in gemeinsamer Arbeit mit dem Hoheitsträger der Partei, dem Ortsbauernführer, mit den landwirtschaftlichen Lehrerinnen, Wirtschaftsberaterinnen oder anderen Fachkräften den Plan für den bestmöglichen Einsatz ausarbeiten und für entsprechende Durchführung Sorge tragen.

Außer der Arbeit in den elterlichen Betrieben sollen die BDM.-Mädel einzeln oder gruppenweise als Arbeitsgemeinschaft die Aufgaben übernehmen, die jeweils ordringlichsten sind. Gedacht ist insbesondere an eine zusätzliche Hilfe in der Haushalt, an die Betreuung der Kinder, an die Uebernahme der laufend notwendigen Einkäufe an Mithilfe beim Waschen und Flicken. Darüber hinaus ergeben sich wichtige Aufgaben bei der Uebernahme von Garten- und Feldarbeit, die besonders stellen die Mädel, wo weit gesundheitliche Gründe dem nicht entgegenstehen, auch bei den Bestellungs-, Pflege- und Erntearbeiten mithelfen.

Auch bei der Erhaltung des Leistungsstandes der bäuerlichen Geflügelhaltung können die BDM.-Mädel wertvolle Hilfe leisten. Die Aufzucht des Federviehs, die Instandhaltung der Geflügelställe und ähnliche Arbeiten stellen eine nicht unbeträchtliche Arbeitsbelastung für die Landfrau dar. Je mehr die Mädel diese Arbeiten übernehmen, desto mehr kann sich die Landfrau anderen wichtigen Arbeiten zuwenden. Die Bewirtschaftung der Eier verlangt eine regelmäßige Ablieferung an die Sammelstellen, eben'alls eine Aufgabe, die ein BDM.-Mädel regelmäßig übernehmen kann. Schließlich will man die Angehörigen des BDM. so schulen, daß sie von sich aus die Verwertung der Gartenbauerzeugnisse übernehmen können, daß sie also für das Einmachen von Obst und Gemüse, überhaupt für die Haltbarmachung dieser Erzeugnisse Sorge tragen.

Einer der wichtigsten Kampfabschnitte ist im Augenblick die Milcherzeugungsschlacht, durch die die Milcherträge gesteigert und das Butteraufkommen erhöht werden soll. Im Interesse einer Auswertung der Leistungsfähigkeit der ganzen Bevölkerung ist gerade diese Aufgabe von größter Bedeutung für die Erhaltung der Volksgesundheit. Auf besonderen Kursen und Meisterabgängen werden die BDM.-Mädel zusätzlich ausgebildet, damit sie zumindest das Melken beherrschen und darüber hinaus einen Teil der notwendigen Viehpflege übernehmen können.

Unter dem Fenster / Von Grete Corzilius

Ich muß zugeben, es ist eine besondere Gunst des Schicksals, deren ich mich vor manchen anderen erfreuen kann, aber ich weiß diese Gunst auch in reichem Maße zu würdigen.

Es handelt sich nur um einen günstigen, oder sagen wir richtiger, entzückenden Zeitvertreib, der mir gehört täglich und stündlich, mir aber am meisten Wonne bringt, wenn mittags von zehn Uhr bis ein Viertel nach zehn!

Nur, weil ein Schulhof unter meinem Fenster liegt . . . ein ganz gewöhnlicher Schulhof.

Das heißt, gewöhnlich ist er in meinen Augen ja nun nicht, es kommt eben auch hier, wie überall im Leben darauf an, wie man einen Vierteljahre Bruch betrachtet. Ein Kastanienbaume darauf . . . eine Hecke ist mannshoch herumgezogen . . . und in der Mitte liegt das Schulgebäude, ernst und voller Würde. Der Spießer geht an dem gutseisernen Tor vorbei und denkt: Gemeinnützig, aber mir gehört täglich und stündlich, mir aber am meisten Wonne bringt, vorüber, ohne einen Blick hineinzuwerfen.

Ich aber sehe hinein, ich sehe hinein, ich sehe hinein . . . ich kann nicht anders, ich muß hineinsehen, ich kann nicht anders, ich muß hineinsehen, ich kann nicht anders, ich muß hineinsehen . . .

Und er sieht den Schulhof gar nicht an, dieses Kinderparadies mit seinen Vierteljahre Bruch.

Wenn ich an das Fenster trete, so gegen zehn, ist alles still. Einsam liegt der Schulhof, sauber und korrekt, nur ein paar Spatzen hüpfen hin und wieder leichtfüßig darüber hin. Zeitweise der Hecke picken ein paar Hühner eifrig an einem Stückchen Brot.

Aber wenn plötzlich, auf die Minute, die gellende Glocke ertönt . . . dann! dann fangen Spatzen an zu schreien, wie es ihm ginge. Als Schuldig aus der Chronacht einmahle, sagte er der Ordonnanz: „Meldte Er dem König: mich hat nur eine Mücke gestochen!"

Und es ist, als ob ein Sturm losbräche. Von allen Seiten, aus allen Türen, aus allen Fenstern, flattern sie heraus, flattern sie herbei, flattern sie herbei, flattern sie herbei, flattern sie herbei . . . eine ganze Horde losgelassener, selbstbewußter, glücklicher Lebenstriebe. Die Jungen zuerst. Nicht eine Sekunde darf ihnen verloren gehen von der kostlichen Freiheit, von der wundervollen Viertelstunde, jeder möchte der erste sein, im Nu ist der Hof überschwemmt mit tobenden, lachenden, schreienden Menschlein.

Es ist schön, wenn man seine eigene Kindheit nie vergißt. Man vergißt dann auch nie das Springseiltanzen, das Ballwerfen und kunterbunte Ringelreihenspielen auf den festgetretenen Schulhof, nicht das Losgelöstsein von allen Pflichten, jedem Zwange. Nicht das innige Einandervertrauen mit der liebsten Herzensfreundin, vertrauensvoll . . . von keiner Furcht gepiagt. Wie bist du Mensch!

Wenn die Glocke wieder ertönt, verebbt und verbraust das Geschrei und allmählich liegt der Hof aufs neue schweigend, in Sonne gebadet.

Der Krückenstich von Kunersdorf

Während der Schlacht von Kunersdorf stand Friedrich der Große mitten im Kugelregen. General Seydlitz ritt hin und her, doch König, sich nicht den feindlichen Kugeln auszusetzen. Friedrich wies ihn mit den Worten zurück: „Ach was, die Mücken spielen nur."

Später wurde Seydlitz bei einem Kavallerieangriff schwer verwundet: eine Kartätschenkugel hatte ihm den Degenknopf in die Hand gedrückt und diese selbst zerschmettert. Friedrich sandte seinen Adjutanten zu dem Verletzten, um zu fragen, wie es ihm ginge. Als Seydlitz aus der Ohnmacht erwachte, sagte er der Ordonnanz: „Melde Er dem König: mich hat nur eine Krücke gestochen!"

„Manneken-Piß" / Von Willem Stallaerts

Vom Manneken-Piß in Brüssel weiß man auch in Deutschland; was soll ich große Geschichten über das Denkmal schreiben, auf dem ein kleiner Junge steht, der sein Geschäft verrichtet. Die Quesnoy hat das Bronze-Standbild 1618 aufgestellt. Warum der kleine Junge Tag und Nacht es tun muß, läßt? Die Brüsseler wissen wohl ein halbes Hundert Geschichten zu erzählen —; es sei ein Knabe verlorengegangen und der Vater hatte ihn gesunden, wie er sich gerade an der Straßenecke zu der Wässerei anschickte; da habe er ihm aus lauter Freude dieses Denkmal setzen lassen. Ein anderer meint, daß Brüssel einmal hart belagert worden wäre. Da hätten die Feinde Feuer angelegt, um alles zu verbrennen; sie schoben die glimmende, brennende Lunte unter eine Stelle. Dies sah ein kleiner Junge, und er machte sich einen Spaß, sie auf die naßfrechste Art und Weise wieder auszulöschen. Des zum Gedenken hätte Brüssel das Standbild seines Erretters aufgerichtet, in eben der Stellung, wie er seine große Tat vollbrachte. Nun, es mag einen Grund haben, welchen es immer wolle; so viel ist aber, Manneken-Piß ist für die Brüsseler das, was anderen Städten ihre heiligsten Güter sind, und Herzog Maximilian hat ihm, als er im Jahre 1698 Brüsseler Schützenfolnig wurde, sogar ein hübsches neues Kleid anlegen lassen, und schenkte ihm dazu das Ritterband von seinem Orden. Deswegen aber lohnte es nicht, dem Manneken-Piß heute zu berichten, denn die deutschen Soldaten, die jetzt in Brüssel liegen, wissen ihm ihm wissen, weil es ihre Väter vor fünfundzwanzig Jahren schon gesehen haben. Sie taten ihm nichts; sie hatten nur ihre Freude daran, wenn die Brüsseler sich wiederum gefreut, wie sie mit ihm „sein säubercich verkehren". Sie kamen als Freunde.

Gott aber schütze Brüssel vor seinen „Freunden"! Im Jahre 1746 nämlich, es ist lange her, hatten sie aber die Geschichte allen noch bekannt, stand England auf der Seite Hollands gegen die Franzosen. Was war? Als sie am 21. Februar die Stadt an ihre heutigen Freunde, die Franzosen, übergeben mußten, da steckten sie das Manneken-Piß in einen Fourage-Wagen und nahmen es mit. Die Deutschen haben es 1914 nicht genommen, doch die Verbündeten hielten eine kleine Dieberei für recht. So wie sie heute das mit Cutaco wohl für recht und billig halten werden. Sie brachten das Männchen aber nur bis Gerardsbergen. Die Gerardsbergener, unsere guten Nachbarn, nahmen es im Wagen wahr und polchten es ihnen, ehe sie hineingingen, aus dem Kord. Und wie dann unsere „treuen Verbündeten" völlig aus der Nähe waren, da holte die Stadt das Stück in einer feierlichen und pomphaften Prozession zurück.

Sieh aber! Es war mit Mühe und Not an seinen alten Ort gebracht, da kamen noch einmal zwei vom engellänbischen Heer und packten es so ein, wie ihre Generale es am 21. eingepackt. Es scheint, da ist kein Unterschied von General und Mann, und wo sie etwas Hübsches sehen, müssen sie es haben. Sie schleppten das Manneken eine halbe Stunde vor die Stadt; dort wurde es ihnen zu schwer, da ließen sie es stehen, und wiederum ist es im feierlichen Zuge heimgekommen.

Ein Jahr darauf, als die Franzosen das Land verließen, da wußten sie sich nichts Besseres, als die Methoden ihrer heutigen Verbündeten nachzuahmen. Zwei Gardegrenadiere huckten das Manneken auf und trugen es durch hinter Brüssel stand haben die Brüsseler es wiederholen können. Nun ja, sie waren Feinde. — da kann man's verstehen, obwohl die Leutchen 1914 auch als Feinde kamen, und das Manneken-Piß doch ungeschoren stehen lassen konnten. Die englischen Waffenbrüder aber sind Verbündeten —? Sie sagen, es sind zweihundert Jahre seit der Zeit vergangen. Gewiß, es sind zweihundert Jahre, — aber Gutaco, das Manneken-Piß das ist jetzt den Holländern abgenommen haben? Und Island, das sie vor einiger Zeit den Dänen stahlen? Und —, nun ja, es werden ja Leute, die Geschichte gelesen, und was von Belgien, wenn der Krieg vorüber ist, nicht wird auf Minenwiederlesen über den Kanal „geborgen" sein. Brüssel hatte wunderliche Verbündete angenommen, meiner Treu!

Der Kammervirtuose des Satans

Zum hundertsten Todestag Niccolò Paganinis (27. Mai 1840)

Die Erregungen, die den Menschen des Biedermeier staatlicherseits als schädlich verurteilten, werden, holten sie sich auf künstlerisch-gesellschaftlichem Gebiet doppelt heim: Begeisterung und Grusel waren die Formen, unter denen nun zumal ausländische Künstlererscheinungen der Musik gingen. Niemand hat für beides derart Nahrung geboten wie der unheimlich magere Genueser Niccolò Paganini, der mit wahnsgelbem, starrem Gesicht, aus dem eine wahre Raubvogelnase hervorstieß, mit langen Händen, die knochenschlotternde Gestalt in den ernsten Gehrock gezwängt, sich mit wunderlichen Schwingungen auf dem Podium verneigte, um dann atemberaubende Künste auf dem Griffbrett seiner Guarneriegige loszulassen. Pizzicati der linken Hand und Springbogen wechselten sich knatternd. Doppelgriffe, die pfiffen geheimnisvoll in höchsten Klanglagen, mit unbegreiflicher Sicherheit sprang die Hand zwischen Höhen und Tiefen hin und her, „Hexentänze" hörte man, und es hieß, er wegen der Ermordung einer Geliebten im Zuchthaus gesessen habe. Paganini ist wohl weit harmloserer Natur gewesen, aber er war keineswegs bemüht, diese Auras aus Schwefelflammen von seinem Haupte zu entfernen, denn er war zugleich ein hervorragender Geschäftsmann, der gegenüber dem Kassierer beargwöhnte, höchstpersönlich an der Kasse saß, der die Orchesterbegleitungen seiner Violinkonzerte so einfach wie möglich hielt, damit ihn nicht die Musiker in teuren Proben zuviel von seinen „Geheimnissen" ablauschen. Wenn er gar unter dem ängstlichen Augen gen des überfüllten Parterres die drei oberen Geigensaiten schnitt, um nur noch auf der G-Saite die Synpendenten Künste zu zeigen (ihr geheimes Gesängnis hat phantasie sollte er nur noch diese unterste Corde zur Verfügung haben!), wußte zu höhnten die sensitivsten Kunstfreunde unter dem Schauer und Taschenspielereien für die Dummen — die besten Künstler der Hochromantik, ein Liszt, Chopin, Schumann fanden genau so unter dem Paganinitaumel. Denn der Schüler Alessandro Rollas, der erstmals 1828, d. h. 46jährig, nach Frankreich und Deutschland kam, hatte auch eine Carussaite seiner Kunst — einen Belcanto — auf der Geige. Aus dem strahlender Schönheit des Klangs und des Ausdrucks gewesen sein muß. Nur wenige Jahre des Weltruhms waren ihm beschieden, dann mußte er die Geige ruhen lassen. Eine unglückliche Leberoperation syrengte ihm den Kiefer, die Kehlkopfschwindsucht trat hinzu, und er, dessen großes Vermögen mit flugem Geiz zusammengetragen war, verstarb schon als Opernimpresario, wurde aber bald in seiner Villa zu Nizza vom Tode gefällt. Was von ihm blieb, sind neben Variationswerken, Violinkonzerten und Kammermusik mit Gitarre vor allem die 24 Capricen für Violine allein, die das Beste seiner künstlerischen Wesensart spiegeln. Sie beweisen, daß er mehr als Musikmagier zu verstehen ist. Und die Anregungen, die seine Erscheinung in Klaviermerken von Liszt, Schumann, Brahms hinterlassen hat, sollen ihm gleichfalls nicht vergessen werden.

Hans Joachim Moser

Staatstheater Bremen

25 Jahre Georg Schmidt!

Werden auch die Aller, deren ganzes Leben darauf zielt, ihren Mitmenschen Freude und Erhebung in den Alltag zu zaubern? Georg Schmidt beweist das „Nein"! Er kann auf 25 Jahren zu uns, mitten im Weltkriege, und wir entsinnen uns noch, wie gegen ihn gewisse Widerstände in den Reihen der Zwölfbühne erschien, die ja bekanntlich unbeirrbaren Brettern selbständige Operettenbühne war. Schnell verbreitete sich der zu verlören wurden, und wir sahen, daß er Künstlern, die ein Werk zu „tragen" verwochten. Er konnte finnen wir uns weiter, wie gerade er unzählige Male in jenen Jahren den alten ehrlichen Käppen in „Maskolichen" zum Mittelpunkt des ganzen Stückes wurde.

Heute sind 25 Jahre vergangen, und wieder stehen wir im Kriege. Unsere Soldaten stehen in diesen Tagen fast an der gleichen Stelle wie damals. Wieder ist Georg Schmidt anschauen, wie er an seinem Festtage den Bann von Stein hinlegte", dann könnte man fast das Vierteljahrhundert aussreichen, so lebendig und frisch steht er da, wie der Käppen von einst. Und wenn wir gar an seine gerstige Sanzwut in „Rosen für Viktoria" erinnern, so scheinen Jahre und Alter zumindest an dem Jubilar spurlos vorüber gegangen zu sein. Wie kommt das? Ganz einfach wohl aus den Gründen, die wir oben andeuteten: dann aber auch, weil er stets damals das gleiche Rollenfach verkörperte wie jetzt. Es ist im Grunde der Pantalone der Stegreifkomödie, und er gibt ihm einen Schuß plattdeutscher, bremischer Gemütlichkeit mitten in den typifferten Leib hinein, daß er sein besonderes Gesicht erhält und bei aller grotesken Darstellung eben doch ein Mensch wird.

Seine Operettenfiguren werden aber auch deshalb zu Menschen, weil ein Menschengestalter dahinter steht. Denn Georg Schmidt ist in den Jahren am Stadt- und Staatstheater wiederholt auch in ernsten Stücken hervorgetreten, in klassischen Werken und Kriegsdramen, und dort trat plötzlich ein ganz anderer vor uns, ein Künstler von beachtlichen Graden, um den es oft sehr schade wäre, wenn man nicht die Sendung der Operette als Freudenspenderin bedächte und achtete.

Seine Freunde bereiteten ihm am Sonnabend „außer Platzmiete" ein ausverkauftes Haus mit reichen Spenden und unendlichem Beifall, das Theater einen festlichen Rahmen mit doppelter Schleife, und wir vereinigen uns mit beiden in den Wünsche, Georg Schmidt noch lange Jahre frisch und lebendig „in den Sielen" zu sehen!

Clemens Cunis.

Rostock erzielet ein Konservatorium. Die Stadt Rostock plant, die vor einigen Jahren gegründete „Städtische Jugendmusikschule" in ein Konservatorium zu verwandeln. Es wird ein Seminar für Privatmusiklehrer, eine Organistenschule, eine Opern- und Opernsängerschule und eine Schule für Chorleiter umfassen. Der schon bestehende Einsatz-Mark-Kreis zur Förderung junger Talente wird vom Jahre 1941 ab in der Rostocker Musikmarke verdienen. Um die Musikmarke, die bisher mit einer Kantate einzuleiten, wird alljährlich ein fester Auftrag hierfür erteilt werden. Für das Jahr 1941 erhielt ihn der Rostocker Opernkomponist Carlfriedrich Pfohr.

2500jähriges Hakenkreuz entdeckt. Am Hellbrunner Berg in Salzburg wurde in einer altsellenzeitlichen Wohnstätte eine kleine ausgewölbten Oberseite ein Hakenkreuzmuster in tiefen Furchen eingegraben zeigt. Dieses Stück stellte ein Stempel gewesen sein, der dazu bestimmt war, das Hakenkreuzmuster mittels Farbe auf eine noch lebende Unterlage aufzutragen. Der Stempel diente wahrscheinlich zum Schmuck des Körpers, wo man auf Brust, Rücken und Arme das Zeichen aufzutragen pflegte.

pfl.

Kampfflieger gegen Bergnester bei Narvik

Eine Meisterleistung: Flugzeug landet auf norwegischem Gletscher und rettet Kameraden aus Eisnot

Von Kriegsberichter Dr. Weinschenk

dnb. . . . ., 27. Mai (PK.)

Major B., Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, hat seine Staffelmänner um sich versammelt. In knappen Worten gibt er den Einsatzbefehl: „Großangriff auf Erdziele in den Bergen um Narvik!" Zweck des Unternehmens ist es, die seit Wochen gegen einen starken Feind an nördlichen Polarkreis kämpfenden deutschen Gebirgsjäger wirksam zu unterstützen.

Ueberall und nirgends ist der Feind

Die Männer haben ihren Kommandeur, den für seinen vorbildlichen Einsatz das Ritterkreuz schmückt, verstanden. Sie wissen, daß der bevorstehende Flug an ihr fliegerisches Können ganz besondere Anforderungen stellen wird. Sie kennen die norwegischen Berge, ihre schroffen Felsen und abgrundtiefen Schluchten. Dort sollen und müssen sie den Feind stellen. Das heißt: Kampf gegen Bergwände, gegen Felsnadeln, Kampf auf den Gletschern gegen die Skitruppen. Kampf unten in den Schluchten gegen die Transportkolonnen! Ueberall und nirgends ist der Feind hier. Eine harmlos aussehende Bergkuppe kann als Batteriestellung ausgebaut sein, in einem Felsenritz kann ein MG. lauern. Den schwierigen Verhältnissen muß sich die Taktik des Kampfflugzeuges anpassen. Auf seine Belange muß man kann sich der Kommandeur verlassen. Sie haben sich hundertfach bewährt.

Wir jagen über Gletscher und Schluchten

„An die Maschinen!" Die Besatzungen steigen ein. Schon wird das Zischen vom Start gegeben und Kette auf Kette nimmt Kurs nach Norden. Ueber Hügel und Täler geht der Flug. In der Weite leuchten schon die schneebedeckten Kronen der Bergriesen. Knapp über die Schneefelder braust unsere Maschine, springt über hochragende Felsen, stürzt sich auf klauschimmernde Gletscher. Wir genießen in vollen Zügen den unvergleichlichen Anblick, der sich uns bietet. Doch bald rüstet uns die Pflicht auf. Wir sind am Ziel. An den nächsten Minuten schon hängen unsere Maschinengewehre und Bomben die harte und rücksichtslose Sprache des Krieges sprechen!

Im letzten Augenblick eine steile Kurve

Der Flugzeugführer, Oberleutnant J., wirft einen Blick auf die Uhr, der Kommandeur ist bereits in die Orientierungskarte vertieft, die Heckschützen prüfen ihre MG's. Dann geht es mit mächtigem Schwung in die erste Schlucht hinunter. Atemtaubend ist dieser Sturz ins Ungewisse. In steilen Kurven winden wir uns durch die Schlucht nach Westen zu, dem Ofot-Fjord entgegen. Doch plötzlich eine unheimliche Steilkurve nach links, ein Pfeifen in den Ohren! Im Wenden noch nähern wir uns der linken Felswand. Der Flugzeugführer zieht mit fast traumhafter Gelassenheit die Maschine in der Kurve hoch, während der Kommandeur mit der Hand nach rückwärts zeigt: Zwei englische Zerstörer, die an der Bucht nach Narvik liegen, haben uns bemerkt. Sie eröffnen das Feuer. Doch wir sehen ihn noch nicht. Die Augen müssen sich erst an den ständigen Wechsel zwischen Licht und Schatten gewöhnen.

Der Angriff beginnt

Da, was ist das? Fast gleichzeitig brüllen wir es uns zu. Schwarze Punktchen auf einer schneeweißen Fläche. Schon sind wir dort. Eine feindliche Skitruppe strebt am Hang eines Schneefeldes der Höhe zu. Steilkurve zurück. Alles zum Angriff bereit! Vorn in der Bugkanzel der Kommandeur, hinten Heck- und Wannenschütze am MG.-Ring bereit. Sekunden später rattern die Geschosse im Tiefangriff auf die englischen Soldaten. Sie springen, werfen sich in den Schnee. Schon sind wir über sie hinweg. Unsere MG's, haben ihre Schuldigkeit getan. Mit einem Male entdecken wir überall unter Felsvorsprüngen gut getarnte kleine Zelte, weit versteckt auf den Bergterrassen. Ja, jetzt haben wir die feindliche Stellung! Es gibt nun kein Halten mehr, links- und rechtsum schnellt die Maschine wie von einer Feder getrieben. Oft scheint sie fast den Boden zu berühren. Unsere Maschinengewehre knattern vorn und hinten.

Straße wird reingefegt

Wir stürzen uns ins nächste Tal. Dort unten zieht eine Bergstraße ihre Serpentinen. **Wir kommen nicht zu früh und nicht zu spät. Die leichte Acht- und kleine Zehnermaschine des unserem Jagdgeschwader nicht mehr zu entziehen. Unsere MG's machen reinen Tisch. Maultiere springen zu Tode erschreckt den Hang hinab. Kraftwagen werden fluchtartig verlassen. Hinter Gebüschen, in Gräben verstecken sich die Soldaten des stolzen Albions. Dann fliegen wir die Felswand an, senden den Tod in seine Nischen und Vorsprünge, auf denen sich Leben zeigt.**

Deutsche Gebirgsjäger winken uns zu

Bis weit hinter Narvik geht unser Revier, in dem wir Beute jagen. Wir können uns nicht beklagen. Es hat sich gelohnt. Das kommt uns erst richtig zum Bewußtsein, als wir über die deutschen Stellungen brausen. Hoch oben in den Felsen haben sich unsere Gebirgsjäger eingenistet. Dort oben stehen sie und winken uns zu. Wir kurven zurück, winken wieder. Wir gehen ganz tief und sehen sie stehen, die braungebrannten zähen Burschen, die dort oben am Polarkreis treue Wacht für Deutschland halten, die diese Erde, auf die sie gestellt sind, bis zum letzten Tropfen Blut zu verteidigen bereit sind. Ein fleines Zelt ist ihre Wohnung, über ihnen breitet sich der ewige Tag. Unter ihnen geht es fort oft viele hundert Meter senkrecht in die Tiefe.

Einsame Wächter für Deutschlands Größe! Der Anblick hat uns gepackt. Wir kurven noch einmal zurück. Wir winken noch einmal, wir rufen ihnen einen Gruß der Heimat zu. Sie schwingen zum Dank die Hakenkreuzfahne, die sie mit sich führen, und uns ist, als läge darin das unerschütterliche Bekenntnis: „Wir halten aus und durch!" Unsere Aufgabe ist erfüllt. Wir nehmen Kurs nach Süden, zurück auf unseren Flugplatz, im Herzen die Gewißheit, daß unsere Kameraden auf den Bergen nicht umsonst auf uns gehofft haben.

Ein Licht flammt auf: „Kameraden in Not!"

Da auf einmal eine Kurve nach rechts. Ein steiler Gleitflug in die Tiefe. Was ist los? Der Flugzeugführer deutet hinunter auf einen Gletscher. Und nun erblicken auch wir inmitten der Einsamkeit der Schneefelder das Aufflackern eines Lichtes. Wir stürzen darauf zu. Wir erkennen das Licht, kreisen über dem Gletscher. Da sehen wir Menschen. Sie winken uns zu und malen riesengroße Buchstaben in den Schnee. Es sind Kameraden! Wir sichern nach allen Seiten, denn noch befinden wir uns in Feindesland. Dann gibt es für den Kommandeur und seinen Flugzeugführer nur noch eines: Hier müssen wir landen und die Kameraden aus Eisnot retten! Aber zunächst scheint dies ein geschlichtes Unterfangen, denn der See, halb mit Schnee bedeckt und stark durch Eisrisse gezeichnet, ist fürwahr kein Landeplatz für ein schweres Kampfflugzeug, das mit mehr als 300 Kilometer Geschwindigkeit aufsetzen muß. Wir kreisen immer weiter. Spähenden Auges durchforscht der Flugzeugführer das Gelände. Wird es möglich sein? Wird die Maschine heil landen können? Denn darauf kommt es an!

Wir landen auf dem Gletschersee!

Unbeirrbarer Wille des Piloten macht das Unmögliche zur Möglichkeit. „Achtung, Anschmallen! Wir landen!" Dieser Ruf reißt uns hoch. In äußerster Spannung warten wir auf die nächsten Sekunden. Da neigt sich die Maschine. Die Motoren werden leiser, wir schweben aus, wir setzen auf. Es kracht und klirrt. Schnee und Eis dringen in die Maschine und bauschen sich. Wasser. Mit vollaufenden Motoren rollt der gelähmte Vogel seine Maschine weiter, durch Schnee und brüchiges Eis, solange, bis er eine feste Stelle gefunden hat. Es ist geschafft. Und kurz darauf begrüßen wir drei Kameraden, die vom Feindflug zurückkehrend, schweren Herzens wegen auf dem Gletschersee notlanden mußten und dort die Reste ihrer Maschine verbrannten, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Die Freude auf beiden Seiten ist groß. Der Kameradschaftsgeist, der in der deutschen Luftwaffe herrscht, hat wieder einmal über Not und Gefahr triumphiert!

Mit fünf Mann zogen wir aus, mit neun kehrten wir heim

Noch steht eine große Sorge über uns. Werden wir mit neun Mann starten können? Werden wir uns über das tückische Eis und den wässrigen Schnee vom Boden heben und glücklich die Heimat erreichen? Es muß gewagt werden. „Alles fertig!" Die Motoren laufen auf vollen Touren. Die Maschine bewegt sich, schwerfällig erst, dann etwas rascher, sie pflügt Eis und Schnee, sie hebt sich, sie sinkt auf den Boden zurück. Dann plötzlich — wir atmen alle auf — kein Stoß mehr, der eine Berührung mit dem Boden kennzeichnete. Wir schweben, wir fliegen über dem Gletschersee. In Kurven erst, um langsam Höhe zu gewinnen, und dann ein freudiges Lachen, ein Klopfen auf die Schultern, es ist geschafft. Die meisterhafte Leistung eines deutschen Piloten hat in Not befindliche Kameraden gerettet.

Maginotlinie vor Lille erreicht

Auf französischem Boden — Engländer verwüsten sinnlos das Land

Von Kriegsberichter Hans Graf Reischach

PK. . . . ., 27. Mai

Nun liegt das zerrümmerte Tournai hinter uns, sinnlos verwüstet von der französischen Artillerie, beraubt und geplündert von den Engländern. Nach Tagen schweren feindlichen Artilleriebeschusses ein ruhiger, stiller Sommertag nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht. Unsere Männer haben sich mal wieder etwas ausschlafen können und halten jetzt in ihren Schützenmulden aus freiem Felde in der warmen Sonne Vormittagsschlaf. Wir fahren die gerade Straße, die von der Schelde nach Lille ins Zentrum des nordfranzösischen Industriegebietes führt. Die breite Straße ist fast verlassen, als Tournai einige Kilometer hinter uns liegt. Nur einzelne Krad-melder und Radfahrer sind zu sehen. Aus den Regimentsgefechtsstand orientieren wir uns über die Lage, erfahren, daß der Tommy, der uns die letzten Tage so zu schaffen machte, ausgerückt ist und erst, angelehnt an die Maginotlinie, sich festzuhalten beginnt. Spähtrupps bringen wichtige Einzelheiten zurück und melden, daß der Engländer vor Lille eifrig schanzt.

Da vorn sitzt der Gegner!

Wir fahren weiter vor, die einsame Straße entlang, und dann, in eine Häusergruppe, ragt der Schlagbaum der Grenzstation zum Himmel. Die französische Grenze vor Lille ist erreicht, die ersten Sicherungen der Division verlassen diesen Boden und betreten das Vorfeld der Maginotlinie. Fast unheimlich lastet das Schweigen auf uns, als wir am Straßenrand vorbeigehen. Ein paar Radelhupfotzwinkler sind rechts und links von uns vorgestoßen. Auf unserem Wege rührt sich nichts. Ab und zu klappert ein Laden im Dorf, ein halbverhungerter Hund schlägt an. Sonst nichts als das Geräusch unserer Stiefel auf dem Kopfsteinpflaster des ersten französischen Dorfes Baisieux, das wir betreten. Nun kann irgendwo vorwärts ein MG. . . . Einzelne Artillerieschüsse wummern da vorn, alle in dem leichten Hügelgelände, da sitzt der Gegner in seinen Bunkern, hinter seinen Straßensperren, eingegraben in das Netz seiner Feldbefestigungen.

Unermüdlich wird von unseren Männern erkundet, in die Karten zeichnen sich immer mehr Bunker und Gräben, Sperren und Schartenstände, Stein auf Stein wird von wagemutigen Spähtrupps zusammengetragen, um bereits Bekanntes zu bestätigen, Neues in Erfahrung zu bringen und alle Einzelheiten des gegnerischen Befestigungssystems festzulegen. Auf der Arbeit der Erkunder baut sich die Anlage und Durchführung des nächsten Angriffs auf. Der auch an dieser Stelle in die Maginotlinie eine Bresche sprengen wird, durch die sich die Divisionen westwärts ergießen können.

Lebensmittel in der Gosse

Bilder der Verwüstung bieten sich uns in den Wohnungen des verlassenen Dorfes. Engländer haben das durch feinerlei Kampfhandlungen betroffene Dorf sinnlos verwüstet. Alle Türen sind erbrochen, die Fenster zerschlagen, alle Behältnisse durchwühlt, Wäsche auf den Boden gezerrt und beschmutzt, Lebensmittel in die Gosse geworfen, in einer Weinhandlung alle Fässer zerschlagen oder zerschossen, Hausen von Flaschenscherben liegen in den Weinlachen auf dem Pflaster. Totes Vieh zeugt vom Blutdurst der Engländer, die Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen abstachen oder abschossen, als sie unter dem Druck unseres Vorgehens den Ort verließen. Eine tiefe Menschenleere liegt trotz der schönen, sommerlichen Sonnentage auf diesem ersten französischen Dorf, das von den verbündeten Gentlemen nach englischer Kolonialmethode bearbeitet worden war. Nicht die Absicht, den vorrückenden deutschen Truppen nichts zu hinterlassen, steckt hinter der Devastierung. Aus jeder zerrümmerten Wohnung spricht die sinnlose Zerstörungswut, der sadistische Vernichtungstrieb der Tommies.

Weit auseinandergezogen marschieren die ersten Kompanien Infanterie nun in das schweigende Dorf. Die Augen unserer Männer ruhen auch dem Wert der Engländer. Sie wissen, wofür sie marschieren: um deutsches Land und deutsche Menschen ein für allemal davor zu bewahren, jemals dieser Soldateska ausgeliefert zu werden.

Zur Gefahrenzone erklärt

Kopenhagen, 27. Mai.

Amtlich wird in London bekanntgegeben, daß infolge der deutschen Besetzung der Niederlande und von Teilen Belgiens und Nordfrankreichs die britische Regierung beschlossen hat, die folgenden Städte an der Südostküste als zur Gefahrenzone befindlich zu betrachten: Groß-Yarmouth, Lowestoft, Felixstowe, Harwich, Clacton, Frinton, Walton, Southend, Margate, Ramsgate, Broadstairs, Sandwich, Dover, Deal und Folkestone. — Die Kinder in diesen Städten werden nach Mittelengland oder in die Grafschaft Wales evakuiert, wenn ihre Eltern damit einverstanden sind.

Goethe-Medaille an Verlagsdirektor Dr. Georgi. Der Führer hat dem Verlagsbuchhändler Dr. Arthur Georgi in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner grundlegenden und bedeutsamen Verlagsarbeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des agrarpolitischen Schrifttums die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Ring um den Feind wird enger

Deutsche Infanterie kämpft wieder auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Starke

dnb. . . . . ., 27. Mai. (P. K.)

Wir liegen weit nördlich von Arras. — Wenn man den Blick zurück nach Süden wendet, sieht man den Turm der Kathedrale von Arras, in der einst Boeleke aufgebahrt war. — Ueber ihm steht ein riesiger, nach immer Rauchschwaden, die brennt schon seit Tagen. — Stukas haben hier ganze Arbeit geleistet und das feindliche Munitionsdepot geirossen. Bor uns zieht die Ruine von Mont St. Eloy den Blick auf sich.

Wiederum zerbrechen das Artilleriefeuer wenn so wie wir vor dem Feind gelegen und auf diese Ruine geblickt haben. — Am Horizont noch eine Erinnerung an den Weltkrieg: Auf der Loretto-Höhe die Kirche Notre Dame de Lorette. — Nichts davon in Rauch gehüllt die Minny-Höhe, die von unserer Artillerie beschossen wird. — Dort liegen einer Fliegermeldung zufolge feindliche Panzer in Bereitstellung.

Wir sind ein ganz kleines Glied in der Kette, die sich um die Nationen von Nordfrankreich und Belgien eingeschlossenen feindlichen Divisionen schließt. — Panzer, Artillerie und Panzerjäger bilden ihn, nicht zu vergessen unsere Infanterie, die in Gewaltmärschen unseren Panzern folgt und hier zum Einsatz gegen den sich verzweifelt wehrenden Feind kommt. — Um den Feind ein dichter Ring von leichter und schwerer Flak. Todesmutig versuchen feindliche Aufklärer eine Lücke zu finden. — Sie werden Opfer unserer Flak oder Jäger, die immer zur Stelle sind, wenn man glaubt, einem feindlichen Flugzeug sei es doch schon gelungen, sich durch geschickte Deckungen und Ausnutzung der Feuerwirkung der Flak zu entziehen. — Schwärme deutscher Stukas, die das Licht der Sonne zu blenden scheinen, liegen in den Raum ein, in dem der Feind eingeschlossen ist.

Wir sind die vorderste Postierung zum Feind. — Besser als mit bloßem Auge können wir die Bewegungen der feindlichen Nachbuten erkennen, wenn wir das Glas zur Hilfe nehmen. — Mit bloßem Auge sind es harmlose Strohschober, wie wir sie überall auf den weiten Feldern Nordfrankreichs finden. Mit dem Glas erkennt man aber feindliche Maschinengewehrnester, Anhrmündungen von Panzerabwehrgeschützen und Infanteriegeschützen.

Unsere schweren MGs. und die Panzerjäger nehmen die feindlichen Ziele unter Feuer. Einige Panzergranaten, und die Strohschober stehen in hellen Flammen. — Der Feind geht zurück, soweit er nicht in unserem Feuer liegen bleibt. MG.-Feuchen sagen hinter ihm her. Hier vorne hält deutsche Infanterie Wacht auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges, im Raume zwischen Cambrai, Arras und Douai, wo schon vor mehr als 25 Jahren deutsche Infanterie kämpfte. Damals war der Gegner zahlenmäßig und in der Feuerwirkung seinen Waffen überlegen. Den Unterschied mußte der Angriffsgeist der deutschen Infanterie ausgleichen. Heute sind wir dem Feinde überlegen. Heute haben wir mehr Panzerung, mehr Flak, mehr Panzer und die Infanterie ist uns dem gleichen Holz geschnitzt, wie die Männer, die vordem hier kämpften. Daher wird diesmal der Sieg unser sein!

Der Feind hat sich nach der Vernichtung seiner Abwehr vom Kampfe um die befestigten Westen in schnellen Märschen zurückgezogen. Wir sehen die Einsätze unserer Artillerie, die die Rückzugsstraßen der Brit.-Kolonnen des Feindes, und die Maiden, in die sich die feindliche Infanterie verkrochen hat, sehen wir durch das Scherenfernrohr den Beobachter der feindlichen Artillerie. Wenige Minuten später verschwinden die Wasserturm und mit ihm der feindliche Beobachter in einer Rauchsäule. Ein Feuerüberfall hat gut gesessen. Das Auge des Feindes ist verschleiert.

Unsere Infanterie geht sprungweise vor. Die Höhen nordwestlich Arras müssen in unsere Hand. Motorisierte Schützen sind es, die hier in Feindberührung vorgehen. Die Fahrer lenken ihre Fahrzeuge mit sicherer Hand, Offiziere und Unteroffiziere stehen auf gelarnt, weiter hinten. Der Regimentskommandant hat als Kriegsfreiwilliger schon einmal hier gekämpft. Er hat auf der Vorstellung geführt. Heute wie damals muß dem Feind jeder Fußbreit Boden im Kampfe abgerungen werden. Man muß sich klar darüber sein, daß Franzosen und Engländer hier auf einem Boden kämpfen, der auch für sie durch das gefallene Blut ihrer Soldaten geheiligt ist. Durchsetzt ist der Zusammenarbeiten aller Waffen unserer Wehrmacht für den Feind. Höhen wie denselben fordert dieser Krieg Opfer. Sanitäter sorgen für die Verwundeten. Frische Gräber deutscher Soldaten kennzeichen den Vormarsch unserer Truppe, die auch stärkster feindlicher Widerstand nicht aufhalten kann. Manch einen, der die Materialschlachten des Weltkrieges überstand, hat es diesmal getroffen. Irgendwann und irgendwo muß jeder seinem Volk ein Opfer bringen.

Mit dem sinkenden Abend sind die Höhen nordwestlich von Arras in unserer Hand. Infanterie hat sie gestürmt. Die Ruine Mont St. Eloy glänzt im Scheine der sich nach Westen neigenden Sonne. Stukas kehren von Feindflug zurück. Flak und Paf beziehen neue Feuerstellungen. Ein Tag der großen Vernichtungsschlacht in Nordfrankreich geht zu Ende.

Rund um die Welt

5 000 Verletzte des Erdbebens in Peru

Lima, 27. Mai.

Während die Erdbebenschäden in Lima kein Katastrophenausmaß aufweisen, bieten das 14 Kilometer entfernte Callao und Chorrillos ein Bild der Zerstörung. Ganze Häuserviertel sind in Trümmern, darunter auch solide Steinbauten. Die Plätze und Parks verwandeln sich in traurige Zeltlager der obdachlosen Bevölkerung. Die Besetzung der Opfer, deren Anzahl noch nicht zu übersehen ist, jedoch in mehrere Hunderte gehen dürfte, erfolgt auf Staatskosten. Die Anzahl der Verletzten übersteigt 5000. Die Regierung beschloß, Miet-Moratorium zu gewähren. Nach dem Urteil der Fachkreise war das Erdbeben, welches hoch die Stadt Guayaquil ging, die Auswirkung eines Seebebens gewaltigen Ausmaßes außerhalb der Küstengewässer Perus. Auch die jüngsten Orkane in Valparaiso hingen damit zusammen.

Callo bietet ein Katastrophenbild. Die Aufräumungsarbeiten dauern an, wobei die Zahl der Opfer noch anfteigt. Ein ähnlicher Anblick bietet sich in den Badeorten Chorillos und Barranco. Die deutsche Kolonie hat eine Geldsammlung eröffnet. Unter den Reichsdeutschen sind keine Opfer zu beklagen. Die Provinzstädte erlitten nach den bisherigen Mitteilungen nur geringe Schäden. Der Sachschaden des Erdbebens geht in die Millionen.

17 Todesopfer bei einem Autobusunglück

Helsinki, 27. Mai.

In der Nähe von Abo forderter ein schweres Autobusunglück 17 Todesopfer. Durch Versagen der Bremsen kam ein mit etwa 30 Passagieren belegter Autobus der Strecke Abo—Satava in den See und versank sofort. Zehn Passagiere konnten sich retten. Durch sofort herbeigeeilene Rettungsmannschaften wurden bisher 17 Todesopfer geborgen.

Schweres Erdbeben im Iran

Teheran, 27. Mai.

Im Nordost-Iran bei Sabzavar ereignete sich ein schweres Erdbeben. Mehrere Dörfer wurden völlig zerstört. Der Gouverneur begab sich sofort mit einer Expedition an die Unglücksstätte. Auch aus Khoy im Nordosten des Landes werden heftige Erdstöße gemeldet. Sie sollen jedoch keinen nennenswerten Schaden angerichtet haben.

Mord nach sieben Jahren aufgeklärt

rd. Preßburg, 27. Mai.

Der Gendarmerie ist es gelungen, in einem Dorfe bei Trnau nach sieben Jahren ein schweres Verbrechen aufzudecken. Eine verheiratete Frau stand in Beziehungen zu einem jungen Arbeiter, denen der Gatte aber im Wege war. Das Paar beschloß, sich dieses Hindernisses durch einen Mord zu entledigen. Die beiden töteten nach einem Wirtshausbesuch den schwer alkoholisierten Gatten und täuschten vor, daß er Selbstmord begangen habe. Unter der Last der jetzt gesammelten Beweise legten die Täter ein umfassendes Geständnis ab.

Ein Riesenwels gestohlen

he. Prag, 27. Mai

Der Stolz der Fischhygienischen Abteilung der Prager Landwirtschaftlichen Ausstellung war ein großer Wels, der das größte Interesse aller Fischliebhaber erregte. Das Interesse betundete ein Besucher so leidenschaftlich, daß der Riesenwels über Nacht verlorengina und nirgends mehr aufgefunden werden konnte. Die Direktion der Ausstellung hat eine Belohnung für die Ergreifung des diebischen Fischliebhabers ausgeschrieben.

117 000 Wäschestücke für die NSV. genäht

hu. Posen, 27. Mai.

Obwohl das Deutsche Frauenwerk in Litzmannstadt, der größten Stadt des Warthegaues, noch verhältnismäßig jung ist, kann es schon auf beachtliche Leistungen besonders im Rahmen der Rückwanderungsaktion zurückblicken. Seit Dezember 1939 wurden in den Nähstuben des Deutschen Frauenwerkes allein 117 000 Stück Wäsche angefertigt, die der Wohnungenaktion und der NS.-Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt wurden.

---

200 Frauen stopfen für die Soldaten. Jede Woche finden sich etwa 200 Meininger Frauen in der Kaserne ein, um die zerrissenen Strümpfe der Soldaten zu stopfen. Neuerdings kommt zu diesen Stopftunden eine kleine Soldatenkapelle, die die Arbeit der Frauen mit frohen Weisen begleitet.

79jährige Greisin hilft mit. Beim Arbeitsamt Rudolstadt meldete sich eine 79jährige Greisin und bat um Arbeit, denn auch sie wolle helfen, den Arbeitermangel zu lindern. Da das Arbeitsamt für die alte Frau keine passende Beschäftigung hatte, wandte sie sich an die Kreisverwaltung der DAF., die ihr eine Heimarbeit in einem Großbetrieb besorgte.

Voller Wochenlohn für das DRK. Die Gefolgschaft einer mitteldeutschen Zigarrenfabrik hat zur zweiten Sammlung des Kriegshilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes einen vollen Wochenlohn zur Verfügung gestellt.

Devisenverbrecher verurteilt. Der Kaufmann Josef Schmied aus Dubenitz hatte in früheren Jahren im Protektorat ein Warenlager, das er im Vorjahr veräußerte. Den Erlös legte er in verschiedenen Banken im Protektorat an, ohne dies Beträge nach den Devisenvorschriften der Reichsbank anzumelden. Das Trautenauer Landgericht verurteilte ihn deshalb wegen Devisenvergehens zu einer Geldstrafe von 50 000 Reichsmark.

Der Verrat der niederländischen Regierung

Vertrauliche Mitteilung eines hohen Beamten des holländischen Außenministeriums

Rom, 27. Mai.

„Agencia Stefani" veröffentlicht folgende Meldung:

„Ein hoher Beamter des holländischen Außenministeriums machte am 9. Mai nachmittags dem Vertreter der Agentur Stefani in Holland einige vertrauliche Mitteilungen, die angesichts des Ganges der Ereignisse besonders charakteristisch erscheinen dürften. Diese Mitteilungen lassen den Schluß zu, daß die holländische Regierung seit geraumer Zeit mit London Fühlung genommen hatte, um einen gemeinsamen Plan für den Fall von Feindseligkeiten mit Deutschland auszuarbeiten, und daß die Westmächte durch Londons Vermittlung Holland sofortige militärische Hilfe zugesagt hatten, und zwar insbesondere Flugzeugkontingente gegen die Artillerie, deshalb habe sich die Ansrennung Hollands im September ausschließlich auf den Bau von Befestigungen konzentriert, die an der Grenze mit Deutschland ein imposantes Ausmaß angenommen hatten.

Die Besetzung der holländischen Regierung zielte geschickt auf die Tarnung der einseitigen Verteidigungsmaßnahmen hin, indem sie das Prinzip der unbedingten Neutralität nach allen Seiten hin proklamierte und erklärte, daß Holland sich im Falle einer Aggression, von welcher Seite sie auch immer kommen möge, zur Wehr setzen würde, ohne irgendwelche Hilfe zur Verteidigung des Mutterlandes oder der Kolonien zu erbitten. Im Gegensatz dazu bewiesen die wenige Stunden nach Beginn des deutschen Gegenaktion erfolgte Inanspruchnahme der englisch-französischen Hilfe, der im voraus und zu drei Vierteln nach England durchgeführte Export der Goldreserve der holländischen Nationalbank, sowie die Flucht der Herrscherfamilie und der Regierung nach England, daß zwischen den Regierungen vom Tage und London genaue Abkommen bestanden, und daß bereits ein Druck ausgeübt worden war, um Holland zu bewegen, ohne weiteres in die Arena der Weltkriegsereignisse einzutreten.

Diese Druckversuche, die offenbar wegen der Gefahren, die eine offene Stellungnahme mit sich gebracht hätte, zurückgewiesen wurden, hatten eine sympathische Aufnahme in gewissen Kreisen gefunden, in denen man auf das Uebergewicht der Macht Englands unbedingt vertraute, und es für ausgeschlossen hielt, daß Deutschland rasch einen Plan durchführen könnte, der es ihm gestatten würde, die Befestigungen an der belgischen und holländischen Grenze vor dem Winter zu durchbrechen, d. h. vor dem Zeitpunkt, an dem England bereit gewesen wäre, in den Entscheidungskampf einzutreten."

Achtung! Gefahr!

Eine Säureflasche oder einen Akkumulator darf man nicht eine einzige Sekunde lang auf die Tischdecke stellen, denn das gibt unweigerlich Löcher, wie sie hier in der Vergrößerung zu sehen sind! Dann geht später das Rätselraten los, woher solche Beschädigungen kommen. – Aber nicht allein die Salzsäure ist ein Feind der Wäsche, auch in anderen Fällen droht Gefahr!

So ist der Kalk im harten Wasser nicht nur ein hartnäckiger Feind der Seife, sondern auch der Wäsche. Er lagert sich auf der Faser ab und läßt das Gewebe grau und brüchig werden. Erfreulicherweise gibt es aber ein wirksames Mittel, diesen Feind zu bekämpfen. Verrühren Sie jedesmal 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Waschwasser. Sie haben dann schönes weiches Wasser, das zum Waschen besonders geeignet ist und das die Wäsche schont.



182 Gutschein

für kostenfreie Zusendung der aufklärenden Lehrschrift »Wäscheschäden – wie sie entstehen – und wie man sie verhütet«.

Name: ——————

Ort: ——————

Straße: ——————

Absenden an: Henkel & Cie. AG., Düsseldorf Persilwerke

Sport der BZ

Um die deutsche Fußballmeisterschaft

Dresdener SC., VfB. Königsberg, 1. SV. Jena, Rapid Wien und Mülheimer SV. weiter erfolgreich

Sicherer Sieg des VfB. Königsberg

In der ersten Auseinandersetzung mit dem VfB. Stettin hatte der VfB. Königsberg mit 5:2 (3:2) einen auch in dieser Höhe verdienten Sieg davongetragen. Das bedeutet, daß der Ostpreußenmeister in der Abteilung A der Gruppe 1 nun den zweiten Tabellenplatz hinter der führenden Union-Oberschöneweide einnimmt. Rund 4000 Zuschauer wohnten dem Kampf in der Königsberger Horst-Wessel-Kampfbahn bei. Der VfB. hatte gleich einen guten Start, schoß doch bereits in der zweiten Minute durch Torjäger Wendt den Angriff führende junge Sommerfeldt das Führungstor. In den letzten drei Minuten vor der Pause fielen gleich drei Treffer hintereinander. Erst schoß der Königsberger Linksaußen einen Gegenstoß flach ein, dann kamen die Pommern zu einem Angriffsführer Stolz zum ersten Gegentreffer, aber noch in der Schlußminute der Hälfte stellte der Rechtsaußen Schröder den Stand auf 3:1 für den VfB. Königsberg. Im zweiten Abschnitt begannen die Stettiner recht vielversprechend, aber die Königsberger Abwehr hielt allen Angriffen stand. Die Ostpreußen gingen dann selbst zur Offensive über und als der Rechtsaußen Schröder in wenigen Minuten mit dem dreifachen und fünften Tor den Sieg sicherstellt hatte, war die Entscheidung gefallen.

Torloser Kampf in Nürnberg

Der Start des 1. FC. Nürnberg in der Gruppe 4 war nicht gerade sehr überzeugend. Der Tschammer-Pokal-Sieger erstelte im Nürnberger Stadion gegen den SV. Waldhof-Mannheim nur ein torloses (0:0)Unentschieden. Dabei konnte der Club noch in fast stärkster Besetzung antreten, während der badische Meister einige junge Ersatzspieler einstellen mußte. Hätten die erst 17- bis 18jährigen Mannheimer Stürmer in der ersten Hälfte nicht allzu oft das Schießen aus günstigen Lagen heraus vergessen, dann wäre ihnen die Bezeltung für die Niederlage im Pokal-Endspiel durch die Bayern sicher geglückt. Als zur Pause kamen die Nürnberger über hinaus nicht ins Spiel. Es war nahezu ein Wunder, daß die vielen Deckungsfehler nicht schon in dieser Zeit zu einer Reihe von Toren für die schnelleren und technisch besseren Bodener führten. Selbst so erbitterte Kämpen wie Billmann und Seib kamen streckenweise einfach nicht mehr mit, vom Sturm der Nürnberger ganz zu schweigen. Erst nach der Pause konnte der Club besser mithalten, aber es gelang nicht einmal während der 25 Minuten dauernden Belagerung eine Bresche in die eiserne Mauer der Waldhof-Abwehr zu schlagen. Auf der anderen Seite kamen die Gastgeber durch plötzliche Vorstöße mehrmals in Gefahr. Als zum Schluß die junge Waldhof-Elf stark ermüdet schien, sah es fast noch nach einem Erfolg des Bayernmeisters aus, aber der Halbrechte Pfander fand das von Fischer verlassene Tor nicht, und so endete der Kampf, der vor allem in den letzten 15 Minuten dramatisch verlief, unentschieden.

Dresdner SC. — VfL. Osnabrück 3:0

Auf dem Platz im Ostragehege kam der Sachsenmeister Dresdner SC. in seinem zweiten Vorrundenkampf gegen den VfL. Osnabrück mit 3:0 (0:0) zu einem sicheren Sieg. Die Sieger waren ihren Gästen von Beginn an klar überlegen, ohne allerdings in der ersten torlosen Hälfte wirklich meisterliches Können zu verraten. Schön König und Schaffer vergaben in dieser Zeit die sichersten Torgelegenheiten. Alles wirkte machte der ausgezeichnete Osnabrücker Torhüter Flothe zunichte, der noch vor Ablauf der ersten halben Stunde verletzt wurde, aber nach nur 5 Minuten wieder zwischen den Pfosten stand. Nach dem Wechsel kam der Dresdner SC. hart auf, das Spiel lief nun weit besser als in der ersten Hälfte. Der Angriff der Sachsen kam immer besser in Schwung, und in der 62. Minute wurde der Bann durch das erste Tor des Halbrechten nach Zuspiel von König endlich gebrochen. Der Dresdner SC. gewann ständig Oberwasser, und das Uebergewicht drückte Schön durch zwei Treffer in der 77. und 81 Minute nichtig aus. Beim Sachsenmeister lieferte der Mittelläufer Tyrr ein großes Spiel. Auch Lohse verdient die gesamte Abwehr, während die Stürmer erst im zweiten Abschnitt auf volle Touren kamen. Beim Niedersachsenmeister war Flothe der beste Mann.

Eimsbüttel verlor durch Eigentor

Nur etwa 5000 Zuschauer hatten sich auf der Hoheluft eingefunden, als Schiedsrichter Rühlein (Berlin) die Gruppenspiel zwischen dem Nordmarkmeister Eimsbüttel und dem Meister des Bereiches Mitte, 1. SV. Jena, anpfiff. Eimsbüttel hatte diesmal Torte nicht zur Verfügung, als Ersatz Mannz II auf Halbrechts. Jena gewann diesen Kampf durch ein Eigentor Eimsbüttels mit 1:0, aber der Sieg der Mitteldeutschen ist den gezeigten Leistungen nach durchaus verdient. Die Jenaer hatten das weitaus bessere Zusammenspiel und waren auch im Angriff schneller als die Hamburger, die, im ganzen gesehen, eine reichlich schwache Leistung boten. Der Sturm war gegen seine früheren Spiele nicht wiederzuerkennen, und nur der Rechtsaußen Weber war als gut zu bezeichnen. Neben ihm ist der Torwart Kowalkowski zu loben. In der 25. Minute der zweiten Halbzeit schlug Hamburgs Verteidiger Timm den Ball bei einem Einwurf ins eigene Netz und brachte so den einzigen Treffer des Tages zustande. Eimsbüttel hatte später in Form eines Handelfmeters noch einmal Ausgleichsmöglichkeit, aber Pahl hielt den Strafstoß glänzend. Zum Schluß ließen die Hamburger noch einmal alles nach vorne, aber die Jenaer Deckung war nicht zu bezwingen. Es blieb bei der 0:1-Niederlage.

Rapid-Wien fast am Ziel

Mit dem eindeutigen Ergebnis von 7:1 schlug Rapid-Wien die NSTG. Graslitz. Damit ist der Ostmarkmeister fast am Ziel in der Gruppe Ib. Bei Rapid spielte Pesser wieder mit gutem Erfolg als Mittelläufer. Drei Tore in der ersten Viertelstunde warfen die tapferen Sudetendeutschen schon entscheidend zurück. Nach der Pause verstärkte Rapid wieder den Druck und erzielte noch 4 Tore. Beim Stande von 5:1 glückte dem Sudetenmeister das verdiente Ehrentor.

SC. 03 Kassel — Mülheimer SV. 3:5

Der Mittelrheinmeister siegte in Kassel mit 5:3 (3:2). Allerdings waren die Hessen ein hartnäckiger Gegner, doch fehlte ihnen zum Schluß das Spielvermögen. Zur Pause führte der Mülheimer Meister mit 3:2. Kurz nach dem Wechsel zog Kassel gleich, erlag dann aber dem Endspurt der Mülheimer. Sind diese Niederlage sind die Kasseler ausschichtslos zurückgeworfen.

Stand der Gruppenspiele

Gruppe I

Abteilung A:

	Sp.	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Union-Oberschöneweide	2	2	—	—	9:4	4:0
VfB. Königsberg	2	1	—	1	8:8	2:2
VfB. Stettin	2	—	—	2	3:8	0:4

Abteilung B:

Rapid-Wien	3	3	—	—	17:2	6:0
Vorw. Hasenfp. Gleiwitz	3	1	—	1	5:5	2:2
NSTG. Graslitz	3	—	—	3	3:18	0:6

Gruppe II

Dresdner SC.	2	2	—	—	5:0	4:0
Eimsbüttel	3	1	—	1	3:2	2:2
VfL. Osnabrück	3	1	—	2	6:8	2:4
1. SV. Jena	3	1	—	2	3:7	2:4

Gruppe III

Schalke 04	2	2	—	—	10:2	4:0
Fortuna-Düsseldorf	3	2	—	1	13:2	4:2
Mülheimer SV.	3	2	—	1	7:9	4:2
SC. 03 Kassel	4	—	—	4	5:22	0:8

Gruppe IV

Stuttgarter Kickers	2	2	—	—	5:0	4:0
SV. Waldhof	2	—	1	1	0:1	1:3
1. FC. Nürnberg	1	—	1	—	0:0	1:1
Kickers Offenbach	1	—	—	1	0:4	0:2

Berlin-Sofia 3:0

Zu einem sportlich großen Erfolg gestaltete sich der Fußballkampf zwischen Berlin und Sofia. Die Berliner Elf stellte an der gleichen Stelle, an der im vorigen Jahre die deutsche Nationalmannschaft gegen die bulgarische Ländermannschaft schwer zu kämpfen hatte, mit 3:0 (1:0). Unter den Gästen bemerkte man im vollbesetzten Stadion den Reichssportführer sowie den deutschen Gesandten in Sofia, den Landesgruppenleiter der NSDAP., Mitglieder der Gesandtschaft und zahlreiche führende Persönlichkeiten aus dem Sportleben der bulgarischen Hauptstadt. Der Berliner Elf stellte sich fast die gesamte bulgarische Nationalmannschaft entgegen, die auch in bezug auf Kampfgeist eine große Leistung zeigte. Dank der taktischen Ueberlegenheit erzielte Berlin einen verdienten Sieg. Brandt schoß in der 30. Minute das Führungstor. 10 Minuten nach dem Wechsel erhöhte Graf auf 2:0. Unermüdlich kämpfte Sofia um eine Verbesserung des Resultats, kam aber bei der aufmerksamen Berliner Abwehr zu keinem Erfolg. Kurz vor Schluß stellte Salisch das Ergebnis durch ein weiteres Tor auf 3:0.

Bayern-Württemberg in München

Bayerns Reichsbund-Pokal-Elf schlug im Freundschaftskampf Württemberg hoch mit 8:2 (3:0) Toren. Es war ein einseitiges Treffen, in dem die Schwaben zwar großen Eifer zeigten, aber in bezug auf Technik und Taktik ihrem Gegner in keiner Hinsicht ebenbürtig waren. Der Halbzeitstand lautete 3:0. Im zweiten Spielabschnitt schraubten die Bayern das Ergebnis auf 6:0. Gegen die lyrolos gewordene Deckung der Bayern kam dann der erste Erfolg der Gäste zustande. Als dann Fiederer und Janes das 7. und 8. Tor geschossen hatten, kam Württemberg zum zweiten Erfolg. Es war ein lehrreiches Spiel der technisch guten Bayern.

Werder — Hamburger SV. 1:2

Vor etwa 3000 Zuschauern stellte am Sonnabend HSV. in seinem Gastspiel gegen Werder eine kampfstarke und körperlich überlegene Mannschaft, die den Sieg verdient errungen hat. Die Hamburger Rothosen bevorzugten ein hohes Spiel, das ihr Stürmerreihen zu wirksamen Toren liefern. Nur so aber während des ganzen Spieles unterlegen waren. Das Spiel hatte in der ersten Spielhälfte viel Tempo, es wurde von beiden einzelnen einsatzfreudig gekämpft. Durch hohe Vorlagen in den Sturm wurden die Rothosen aber stets gefährlicher, vor allem, da sie das Kopfballspiel weit besser beherrschen. So fiel auch das erste Tor für HSV. in der 25. Minute durch Rohwedder nicht überraschend. Dieses Tor war für Werder das Fanal zum Kampf. In der Restzeit der ersten Spielhälfte hatte HSV. nicht mehr viel zu bestellen, nur war der Bremer Sturm nicht schußfreudig genug, um die Ueberlegenheit in Toren auszudrücken. Bezeichnend für die Schwäche des Sturmes ist auch die Tatsache, daß ausgerechnet Tibulski als Läufer in der 31. Minute das Eigentor für Werder erzielte. Es war ein Schuß, wie man ihn gern sieht, er segte aus 20 Meter Entfernung nach einem Alleingang für den Torwart unhaltbar ins Netz. Bis zur Halbzeit hatte Werder bei etwas mehr Glück im Sturm leicht ein oder zwei Tore treten können.

Nach dem Wechsel war eine klare Ueberlegenheit des HSV. unverkennbar. In der Mitte der zweiten Spielhälfte schuß der Rechtsaußen der Hamburger einen hohen Ball aufs Tor, den der Torwart passieren ließ. Alle Bemühungen der Grünweißen, das Resultat noch zu bessern, waren erfolglos, da der Sturm zu ungenau schuß. In den letzten zehn Minuten war dagegen der HSV. drückend überlegen, und nur mit Glück konnte Werder diese Zeit ohne Torverlust überstehen.

ASV. Blumenthal — FSV. 3:5

HSV. war am Sonntag in Blumenthal Gast des ASV. Die Platzherren, die mit der gleichen Mannschaft wie gegen Werder antraten, gewannen auf dem Platz am Forsthaus, der schon manchen erstklassigen Favoriten ins Straucheln brachte, recht glücklich mit 5:3 (3:2). Der HSV. hatte seine zur Zeit stärkste Mannschaft zur Stelle mit Gnuth in der Stürmerspitze, Barnay auf halbrechts und Bollnow auf linksaußen. Rosika stand im Läuferzentrum auf dem richtigen Posten. Rund 800 Zuschauer hatten sich eingefunden ein recht interessantes Spiel sahen und von der eigenen Mannschaft wieder einmal angenehm überrascht wurden. Die Blumenthaler stürmerten sich von Beginn an den Teufel um den Namen der Bremerhavener Rothosen, gaben nicht auf und ein Sieg über HSV. verdient, führten die Blumenthaler mit 2:0! Das war eine böse Ueberraschung für die Hamburger, die nun energische Angriffe einleiteten. Bauerfeind werden muß allerdings, daß das erste Tor den Blumenthalern von dieser Seite durch Abseitsmeter war. Der Hühlinke hatte, war das 2:0 erhöht, HSV. kam dann durch ein prächtiges Tor von Spundflasche auf 2:1 heran, und wenig später hieß es 3:2, als ein Blumenthaler Spieler ein Eigentor zustande brachte. Nach dem Wechsel erhöhte HSV. auf 3:2. Gleich nach Wiederbeginn kam die Hamburger Angriffsreihe blitzschnell durch, und dann war es Rohwedder, der durch Kopfball auf 4:2 erhöhte. Die Blumenthaler strengten ihre Anstrengungen und erspurgen ein völlig offenes Feldspiel. Es gab eine ganze Reihe Ecken für den HSV., aber vorerst keine weiteren Torerfolge. Zeitweise mußten die Hamburger zum Start verteidigen. In dieser Zeit gelang es Blumenthal, den Abstand auf 4:3 zu vermindern, und um ein Haar wäre Bothur noch der Ausgleich gelückt. Kurz vor dem Abpfiff stellte der Halblinke des HSV. den Sieg mit 5:3 endgültig her. HSV. zeigte zwar die technisch bessere Leistung, aber an Eifer standen die Blumenthaler den Hamburgern in nichts nach. Der Sieg des HSV. war recht glücklich, auf Grund der technisch besseren Leistung aber nicht unverdient.

Fußball in und um Bremen

In Hannover trafen sich 07 Linden und Arminia, bei beiden gab es eine Reihe Ueberraschungen, denn Linden siegte mit 6:2 (2:1) über die Bischofsholer in Front. Braunschweig wurde ein Spiel Eintracht — 05 Peffau vom Gewinner gelöst.

Im Sportbezirk um Bremen wurden zwei Tschammer-Pokalspiele der ersten Zwischenrunde durchgeführt.

Von den beteiligten Bremer Mannschaften schieden dabei diesmal Oberalle aus. Der ATV. empfing auf seinem Platz an der Herbststraße die Elf des Wehrkreises Wilhelmshaven und blieb erst in der Verlängerung mit 3:2 (1:1:2) geschlagen auf der Strecke. Der Kampf war außerordentlich schnell und spannend, dabei hatten die Wilhelmshavener zumeist leichte Vorteile und auch die größeren Torsmöglichkeiten. Vor allem war die linke Angriffsseite des Gäste sehr aktiv; der Erfolg kommt ihr in erster Linie zu. Im Wesermünde wurde der FV. Woltmershausen von der derzeitigen Sparta mit 5:3 (1:0) ausgeschaltet, doch ist das Ergebnis alz zu hoch anzusprechen. Woltmershausen hat gerade so gut gewinnen können, denn die zweite Halbzeit gehörte fast ausschließlich den Bremern. Woltmershausen-Sparta hat zwei wichtige Vorteile und auch die größeren Torhäuser, die zumeist zu weit aufrückte und dem schnellen Sparta-Angriff zahlreiche Lücken bot. Bis auf 5:3 waren die Wesermünder bereits herangekommen, ehe Woltmershausen zum Schluß noch auf 5:3 kam.

In einem Punktspiel der 1. Klasse gab es auf dem Buchtbirken in Bremen eine kleine Ueberraschung, denn Tura Bremerhaven brachte es fertig, den SV. 1912 Bremen auf eigenem Platz mit 2:0 (1:0) zu schlagen! Der Sieg der Gäste war verdient, weil die Elf einheitlicher und druckvoller spielte. Der Bremer Sportverein hatte sich die Bremer Sportfreunde zu einem Freundschaftsspiel eingeladen und schlug die Weinroten mit 6:0 (2:0) noch klarer, als der SV. Werder vor einigen Tagen.

In Oldenburg gab es zwischen dem VfL. Oldenburg und dem OSC. Quakenbrück ebenfalls ein Tschammer-Pokalspiel. Die mit einer sehr starken Mannschaft antretenden Quakenbrücker gewannen den Kampf verdient mit 4:1 (1:0) und scheiden damit einen weiteren Vertreter der 1. Bremer Klasse aus.

Weitere Bremer Ergebnisse: Bezirk 1 — Reichsbahn-Sport: 7:3 (3:0). Bezirk spielte mit 10 Mann, weil der rechte Läufer wegen einer Verletzung gleich zu Anfang ausschied. — Bezirk 2: 9:0. Ueberlegenheit beim Platzherrn. Bezirk 3 — Bambergen mit 4:1 (2:0).

Werder — Nordd. Lloyd. In der Bremer Kampfbahn werden am Mittwoch, 19.30 Uhr, die üblichen Feierabendspiele stattfinden. Werder und Lloyd treffen sich dort die Gegner. Als Platzmannschaft will der Lloydklub aus den Endorfl.

Hannover Linden 07 Deutscher Rugbymeister

In Hannover wurde am Sonntag die Deutsche Rugbymeisterschaft entschieden. Hannover Linden 07 spielte gegen Eintracht Frankfurt/M. einen glatten 19:6 (9:6)-Sieg heraus und brachte den Titel erneut nach Niedersachsen.

Beck entthront — Weiß sein Nachfolger

Heinz Lazek klarer Punktsieger über Paul Wallner

Berufsboxen am Nachmittag, das war eine Neuheit für Wien! Da zudem die beiden Lieblinge der Wiener Boxgemeinde, Heinz Lazel und Ernst Weiß, mit prächtigen Siegen aufwarteten und auch die äußeren Vorbedingungen auf der glänzend besuchten Anlage des Wiener Eislaufvereins feinen Wunsch offen ließen, gestaltete sich der Start zur neuen Freiluftkampfzeit zu einem Erfolg, der den Veranstalter ebenso wie die Boxer und Besucher vollauf zufriedenstellte.

Zwei ehemals lästige Wiener Amateure, Josef Klapka und Rudolf Simet, belvgraten im Federgewicht die Einleitung. Klapka wurde Punktsieger. Der alte Favorit Walter Baldschow-Berlin war für Wöhrer nur ein schwacher Ersatz. Aber auch der erst vielversprechende Wiener Weltergewichtler Josef Hampeis verriet feinerlei Fortschritte und gewann nach sechs Runden zwar klar, aber nicht überzeugend.

Weiß trägt wieder den Meistergürtel

In ersten Hauptkampf trafen sich die zwei vollendetsten Techniker, über die der deutsche Ring in den letzten Gewichtsklassen verfügt: Karl Beck (Saarbrücken) und Ernst Weiß (Wien). Der einzige Kilogramm schwerer gewordene Wiener begann als Herausforderer sogleich mit äußerster Konzentration. Durch harte Schlagmoschel und brillante technische Feinheiten gelangen ihm auch starke Wirkungen in den ersten Runde aus, die dem leichtfüßigen Wiener im unaufhaltsamen Vormarsch sehen und das Ende bereits ahnen ließen. Mit verbissenem Mut stand Weiß auch die letzten Runden in besserer Haltung durch und verdiente sich vielbejubelten Sieger und neuer Meister den Ring.

HJ. und BDM. im Leistungskampf

Wie im ganzen Reichsgebiet, so traten auch im Bereich des Gebietes und Obergaues Nordsee am Wochenende HJ., BDM., Pimpfe und Jungmädel zum Entscheid des Reichssportwettkampfes an. Es ist selbstverständlich, daß die Hitler-Jugend gerade jetzt im Kriege ihre besondere Aufgabe in der körperlichen Ertüchtigung sieht. Sie ist in diesen Jahren nicht nur bereit und befähigt, ihre körperlichen Leistungen auf gleicher Höhe der letzten Jahre zu halten, sondern sie will sie weiterhin steigern. Dieser Reichssportwettkampf umfaßt alle Jungen und Mädel, denn es ist ja seine Aufgabe, auch bei den weniger sportlich Veranlagten die Lust und die Freude an dem Kampf innerhalb der Einheit zu wecken. Die Wettkampfausschreibung ist deshalb auf eine Grundlage gebracht worden, die von einer Durchschnittsbegabung erfüllt werden kann. Eine den Altersunterschieden gerecht werdende Einteilung sorgt dafür, daß die Besten ihrer Altersklasse bei den älteren feinen Rarität haben. Die Wettkampfarten der Pimpfe und Jungmädel bestehen aus 60-Meter-Lauf, Weitsprung und Weitwurf, die BDM.-Mädel geht der Lauf über eine Strecke von 75 Meter. Die Hitler-Jungen laufen 100 Meter, üben Weitsprung und Keulenweitwurf. Die Einzelleistungen werden selbstverständlich genotet; es wird für 180 Punkte und mehr die Siegernadel der Reichsjugendführung verliehen. Neben dem Einzelkampf steht der Entscheid um die beste Einheit der Jungen und Mädel. Und gerade dieser Kampf um den Sieg der Mannschaft bestimmt den Wert des Reichssportwettkampfes und gibt ihm seinen tieferen Sinn. Neben dem sportlichen Dreikampf führen die einzelnen Stämme und Gefolgschaften auf den verschiedensten Sportplätzen Bremens ihre „eigenen Sportfeste" durch, wobei auch humoristische Wettbewerbe und lustige Spiele in sinnvoller, zweckdienlichen Darbietungen zur Vorführung gelangten. Von der reibungslosen und flott hintereinander abgewickelten Durchführung überzeugte sich persönlich auch Hauptbannführer Finkenstein.

Turas Handballer siegten in Soltau

Der Bereichsmeister war einer Einladung nach Soltau gefolgt und trug dort gegen MTSV. ein Freundschaftsspiel aus. Es entwickelte sich ein flotter Kampf, der in allen Teilen sehr fair verlief. Tura war erschienen, den Ausfall mit Hoppen Ersatz aufzunehmen. So mußte der gute Torwart Lüers, der Verteidiger Lürsen, der Mittelläufer Brandt, die Stürmer Meyer und Lukat-Lesley werden. Tura war in technischer Beziehung überlegen, doch glich Soltau durch großen Eifer aus. Tura mußte alles können einsetzen, um siegreich zu bleiben. Nachdem die Soltauer bald mit 1:0 führten, konnte Tura ausgleichen und Lesley durch Wurf ins Netz auf 2:1 erhöhen. Gelang dann nochmals der Ausgleich. Tura kam durch gute Angriffs- und Einzelleistungen dann 5:2 in Front, bevor Soltau den dritten Treffer erzielen konnte. Zwei weitere Treffer von Tura und Soltaus bester Einwurf ergaben bei Halbzeit eine 7:4-Führung der Bremer. — Nach Seitenwechsel markierte Soltau Lesley 5. bevor Tura Tor 8 notiert. Soltau kommt auf 8:6 heran. Beide Mannschaften erzielen dann einen weiteren Treffer. Jetzt dreht Tura etwas mehr auf und beendet den Kampf mit zwei weiteren Toren, den Endsieg damit auf 11:7 stellend.

In Bremen wurden in Klasse 1 die Punktspiele fortgesetzt. Hastedter MTV. schlug an der Wolfsenstraße Tura 2 mit 10:9 (4:6). Hierbei war der Kampf sehr flott und vollkommen offen. Durch schönes Stürmerspiel führte Tura bald mit 6:2. Hastedt gab sich nicht geschlagen, mußte gestellt Freunde auszunutzen und hatte zum Schluß einen knappen 10:9-Sieg errungen. — Der Spielvereine Sv. Oslebshausen konnte nach hartem Kampf Sieben mit 12:8 (4:2) besiegen und damit weiter ungeschlagen die Spitze halten. — Eine überraschende Niederlage holte sich die BSG. in Habenhausen. Habenhausen trat mit Nachwuchskräften an, die das Tempo voll durchhalten konnten und durchweg mehr vom Spiel hatten. Habenhausen führte mit 4:1, als BSG. diesen Vorsprung ausgleichen konnte. Nach Seitenwechsel entspann sich ein harter Kampf um die Führung, die Habenhausen nach 10 Minuten erzang. 9:4 (4:4) Habenhausen siegreich.

In der Frauenliga führt Tura 1 weitere ungeschlagen die Spitze. Auf dem Weg zum Endsieg umschiffte die Mannschaft gestern durch einen 4:1(1:1)-Sieg über den vorjährigen Gaumeister Mars. Brinkmann eine weitere schwere Klippe und dürfte damit der Meisterschaft erheblich näher gekommen sein. Durch gut durchdachtes Angriffsspiel konnte Tura den Sieg auf 4:1 ausbauen und wertvolle Punkte sicherstellen. — Turas 2. Frauenelf wartete vergeblich auf die nicht angetretene Wiedermannschaft. — weitere Ergebnisse: Oberneuland gegen Tura 3 16:8; Arsten — Tura 10:9.

Ansegeln auf der Oberweser

Unter guter Beteiligung der bremischen Segler fand gestern oberhalb der Wehranlage das Ansegeln statt. Die verschiedenen Fahrzeuge des DSV., des SV. Weser, der Stadtgemeinden und des WSV.-Gemeinden trafen trotz des starken Windes wegen durchweg nur die Dreyer Brücke erreichen, so daß sich auf der bekannten Regattastrecke vom Bootshaus des DSV. bis zur Dreyer Brücke und zurück das allgemeine Bild segelrischen Treibens bot. Einzelne Segler kamen von Gewitterschauern überrascht, so daß diese gleich die richtige nasse Taufe erhielten und mit durchnäßten Klamotten heimkommen. Immerhin machte dieses vielversprechende Ansegeln allen Beteiligten einen gehörigen Trieb für die bevorstehenden Segelregatten auf der Oberweser am 15. und 16. Juni auf der gleichfalls altbekannten Regattastrecke zwischen Vegesack und Brake. — Nach dem Ansegeln wurde in den Bootshäusern der im Felde stehenden Kameraden gedacht, indem man ihnen, wie üblich, „Feldpost" zukommen ließ.

Plötzlich und unerwartet wurde unser Parteigenosse

Fritz Klatte

aus unseren Reihen gerissen.

Wir verlieren in ihm einen stets einsatzbereiten, treuen Mitarbeiter.

Wir werden seiner in Ehren gedenken.

NSDAP.
Kreisleitung Bremen-Lesum
Der Kreisleiter:
Otto Denker.
Ortsgruppe Bremen-Grohn
Der Ortsgruppenleiter:
Rudolf Witte.

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute in blühender Gesundheit und nachdem sie einem prächtigen Mädel das Leben geschenkt hatte sanft und ohne dessen bewußt zu werden, meine innigstgeliebte Frau und unersetzbare Mutter meiner Kinder

Hedwig Mosebach

geb. Groskopf

im 41. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz:

Fritz Mosebach
und sämtliche Angehörigen.

Bremen, Hannover, den 25. Mai 1940.

Aufbahrung im Beerd.-Inst. Nordlicht, H. Schomaker, Wartburgstraße 39.
Trauerfeier am Dienstag, 13½ Uhr, im Krematorium.
Die Beisetzung der Urne findet in ihrer Heimat in Hannover statt.

Familien-Drucksachen • Bremer Zeitung

STAATSTHEATER
Heute, 20 Uhr, St.-Anr. 10. Vorst. Ring B
Ende ungf. 22.30 Uhr
Das Land des Lächelns
Di., 20 Uhr, St.-Anr. 10. Vorst. Ring C
Fidelio
Oper v. L. v. Beethoven

SCHAUSPIELHAUS
Heute, Montag, 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr. 20. D. S. O.
Götter auf Urlaub
Lustspiel von Paul Helwig
Dienstag: 20. So.-Di. O
Die Nacht in Siebenbürgen
Mittwoch: 20. So.-Mi. O
Götter auf Urlaub
Donnerstag: 20 Uhr (ausverkauft)
Die Nacht in Siebenbürgen
Achtung: Die Wahlanrechte müssen eingelöst werden!

Admiral-Palast • Hemmstr.
Achtung! Heute 2 Vorstellungen: 16 Uhr und 20 Uhr
Olga Tschechowa
Albr. Schoenhals in
Angelika
Im Vorprogramm: Die neueste große Sonder-Wochenschau mit den Entscheidungskämpfen in Belgien und Nordfrankreich

Die gute Fuhljahnbrille
Diplom-Optiker
Martin Fuhljahn
Bremen-Neustadt
Brückenstraße 25
Gröpelinger Heerstraße 210
Eilbotenruf 80796

Stellenangebote
Lieferwagenfahrer
Dampfwäscherei „Frauenlob"
Straßenbahn Linie 7.

Verkauf
Sielmann
hat leichte und schwere Bleche
Duckwinkstraße 1
Ruf 5 19 47

Ankauf
Altsilber
kauft Juwelier Ernst Meyer
SUGESTR 6264
Ger. BC 469/2/39

Schrott
Altpapier
Metalle
Wrissenberg
Hohentorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Zementfliesen
Eisen- und Blechschrott
Albert Streich
Leukefirstr. 24
Ruf 8 14 52

Sonstiges
Kunststopferei, Handweb. preisw. Goetheerstraße 11, ab Friesenstraße

Kunststopferei Handweberei H. Brauweiler, Contrescarpe 1a Ruf 2 44 77, Am Wall 69, Ruf 8 13 85

Nenstedts Masch.-Strickerei Reparaturen Lutherstraße 97 b

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wesse Nachf.
Seewenfestraße 77
Telefon 8 12 91

Bruno Mutze Stempel Bremen 1 Tel. 1 Schäder Bremen 1 Tel. 1 Abzeichen Bremen 1 Tel. 1 Orden Bremen 1 Tel. 1